

Isaak Il'ič Rubin

Die marxsche Theorie des Warenfetischismus

Einleitung¹

Die marxsche ökonomische Theorie steht in enger ideeller Verwandtschaft zu seiner soziologischen Theorie: der Theorie des historischen Materialismus. Hilferding hat seinerzeit angemerkt, dass die Theorie des historischen Materialismus und die Arbeitswerttheorie einen gemeinsamen Ausgangspunkt haben, nämlich die Arbeit als das Grundelement der menschlichen Gesellschaft, d.h. das Element, dessen Entwicklung letzten Endes die gesamte Entwicklung der Gesellschaft bestimmt.²

Die Arbeit der Menschen befindet sich im Prozess des beständigen, manchmal schnelleren, manchmal langsameren, Wandels und besitzt in verschiedenen historischen Epochen unterschiedlichen Charakter. Der Prozess der Veränderung und der Entwicklung der menschlichen Arbeit schließt Veränderungen doppelter Art ein: Zum einen verändern sich die Arbeitsmittel und die technischen Verfahren, mit deren Hilfe der Mensch auf die Natur einwirkt. Mit anderen Worten, es verändert sich der Stand der gesellschaftlichen *Produktivkräfte*. Zum anderen verändert sich entsprechend dieser Veränderung der Produktivkräfte auch die Gesamtheit der *Produktionsverhältnisse* zwischen den Menschen, die Teilnehmer des gesellschaftlichen Produktionsprozesses sind. Die verschiedenen *ökonomischen Formationen* oder *Wirtschaftstypen* (z.B. die antike sklavenhalterische, die feudale, die kapitalistische Wirtschaft) unterscheiden sich durch den unterschiedlichen Charakter der menschlichen Produktionsverhältnisse. Die theoretische politische Ökonomie studiert eine bestimmte ökonomische Formation der Gesellschaft, nämlich die *warenproduzierend-kapitalistische Wirtschaft*.

Die kapitalistische Wirtschaft ist eine *Einheit* des materiell-technischen Produktionsprozess und seiner gesellschaftlichen Form, d.h. der Gesamtheit menschlicher

1 Die „Einleitung“ stellt eine zur gesamten Schrift *Studien zur marxschen Werttheorie* dar, die aus zwei Teilen, *Die marxsche Theorie des Warenfetischismus* (der hier vorgelegte Text) und *Die marxsche Theorie des Werts*, sowie drei Ergänzungsbeiträgen besteht. Vgl. die bibliografischen Angaben, u.a. zur Übersetzungsquelle, in meiner Einleitung in diesem Band, Fußnote 1 und 8, S. 189, 190. *Anm. d. Übers.*

2 Hilferding 1974, S. 142f.

Produktionsverhältnisse. Bestimmte Handlungen der Menschen im materiell-technischen Produktionsprozess setzen bestimmte Produktionsverhältnisse zwischen ihnen voraus und umgekehrt. Das *Endziel* der Wissenschaft besteht darin, die kapitalistische Wirtschaft als eine Einheit oder ein gewisses System von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen von Menschen zu begreifen. Um jedoch zu diesem Endziel zu gelangen, muss die Wissenschaft vorher durch Abstraktion *zwei verschiedene Seiten* dieser einheitlichen kapitalistischen Wirtschaft voneinander trennen: die technische und die sozial-ökonomische Seite, den materiell-technischen Produktionsprozess und seine gesellschaftliche Form, die materiellen Produktivkräfte und die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse von Menschen. Jede von diesen zwei Seiten des einheitlichen Wirtschaftsprozesses wird zum Gegenstand einer besonderen Wissenschaft. Die Wissenschaft über die gesellschaftliche *Technik* – die sich noch im keimhaften Zustand befindet – muss zum Gegenstand ihrer Studien die gesellschaftlichen Produktivkräfte in ihrer Wechselwirkung mit den menschlichen Produktionsverhältnissen nehmen. Andererseits hat die *theoretische politische Ökonomie* die für die kapitalistische Wirtschaft charakteristischen Produktionsverhältnisse von Menschen in ihrer Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Produktivkräften zu ihrem Gegenstand. Jede der genannten zwei Wissenschaften hat die eine Seite des einheitlichen Produktionsprozesses zum Objekt ihrer Untersuchung. Sie setzt jedoch das Vorhandensein seiner anderen Seite als Prämisse der eigenen Untersuchung voraus. Mit anderen Worten: Obwohl die politische Ökonomie die menschlichen Produktionsverhältnisse untersucht, setzt sie dennoch immer schon ihren untrennbaren Zusammenhang mit dem materiell-technischen Produktionsprozess voraus und hat einen bestimmten Zustand und einen bestimmten Entwicklungsprozess materieller Produktivkräfte zur Prämisse ihrer Untersuchung.

Sowohl die Theorie des historischen Materialismus als auch die marxische ökonomische Theorie drehen sich gleichermaßen um eine und dieselbe grundlegende Frage nach dem Verhältnis zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen der Menschen. Der Untersuchungsgegenstand von beiden ist identisch: *die Veränderungen der menschlichen Produktionsverhältnisse in ihrer Abhängigkeit von der Entwicklung der Produktivkräfte*. Die Anpassung der menschlichen Produktionsverhältnisse an die Entwicklung der Produktivkräfte – ein Prozess, der in der Form der allmählich anwachsenden Widersprüche zwischen ihnen und der von ihnen hervorgerufenen sozialen Erschütterungen verläuft – bildet das Grundthema der Theorie des historischen Materialismus.³ Indem wir den gleichen allgemeinen methodologischen Zugang auf die warenproduzierend-kapitalistische Gesellschaft anwenden, erhalten wir die ökonomische Theorie von Marx. Sie untersucht die *menschlichen Produktionsverhältnisse in*

3 Wir lassen hier den Teil der Theorie des historischen Materialismus beiseite, der sich mit dem Studium der Entwicklungsgesetze der Ideologie befasst.

der kapitalistischen Gesellschaft, den Prozess ihrer Veränderung in seiner Abhängigkeit von den Veränderungen der Produktivkräfte und das Anwachsen der Widersprüche zwischen ihnen, das sich, unter anderem, in den Krisen ausdrückt.

Die politische Ökonomie studiert nicht die materiell-technische Seite des kapitalistischen Produktionsprozesses, sondern seine soziale Form, d.h. die Gesamtheit der menschlichen Produktionsverhältnisse, die die „ökonomische Struktur“ des Kapitalismus bildet. Die Technik der Produktion oder die Produktivkräfte gehen in den Untersuchungsbereich der marx'schen ökonomischen Theorie nur als Voraussetzung, als Ausgangspunkt ein. Er wird dabei nur insofern herangezogen, als er für die Erklärung des genuinen Gegenstandes unserer Untersuchung, nämlich der menschlichen Produktionsverhältnisse, notwendig ist. Die von Marx konsequent durchgeführte Unterscheidung zwischen dem materiell-technischen Prozess und seiner gesellschaftlichen Form gibt uns den Schlüssel zum Verständnis seines gesamten ökonomischen Systems an die Hand. Sie definiert sogleich die Methode der politischen Ökonomie als einer *sozialen* und *historischen* Wissenschaft. Im bunten, mannigfaltigen Chaos des wirtschaftlichen Lebens, das eine Verbindung gesellschaftlicher Verhältnisse und technischer Verfahren darstellt⁴, lenkt sie unsere Aufmerksamkeit sofort gerade auf die „gesellschaftlichen Verhältnisse“ der Menschen im Produktionsprozess, d.h. auf ihre Produktionsverhältnisse, für die die Produktionstechnik als ihre Voraussetzung oder Grundlage dient. Die politische Ökonomie ist keine Wissenschaft von den Verhältnissen *der Sachen zu den Sachen*, wie dies die Vulgärökonomien dachten, auch keine von den Verhältnissen *der Menschen zu den Sachen*, wie dies die Grenznutzentheorie behauptet, sondern sie ist die Wissenschaft von den Verhältnissen *der Menschen zu den Menschen* im Produktionsprozess.

Die politische Ökonomie, die die Produktionsverhältnisse der Menschen in der warenproduzierend-kapitalistischen Gesellschaft untersucht, setzt bereits eine bestimmte soziale Form der Wirtschaft, eine bestimmte ökonomische Formation der Gesellschaft, voraus. Keine einzige Aussage des marx'schen *Kapital* wird richtig verstanden, wenn außer Acht gelassen wird, dass es sich um solche Erscheinungen handelt, die in einer spezifischen Gesellschaft stattfinden.

„Wie überhaupt bei jeder historischen, sozialen Wissenschaft, ist bei dem Gang der ökonomischen Kategorien immer festzuhalten, daß, wie in der Wirklichkeit, so im Kopf, das Subjekt, hier die moderne bürgerliche Gesellschaft, gegeben ist, und daß die Kategorien daher Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts ausdrücken [...]“. „Auch bei der theoretischen Methode daher muß das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“⁵

4 Vgl. Marx 1928a, S. 496.

5 „Einleitung“, in: Marx 1974, S. 26f.; 22.

Ausgehend von einer bestimmten soziologischen Voraussetzung, d.h. einer bestimmten sozialen Struktur der Wirtschaft, muss die politische Ökonomie uns zuallererst eine Charakterisierung dieser sozialen Form der Wirtschaft und ihrer spezifischen menschlichen Produktionsverhältnisse liefern. Eine solche allgemeine Charakterisierung stellt uns Marx in seiner „Theorie des Warenfetischismus“ zur Verfügung, die man treffender als die allgemeine Theorie der Produktionsverhältnisse der warenproduzierend-kapitalistischen Gesellschaft bezeichnet.

Die marxsche Theorie des Warenfetischismus

Die marxsche Theorie des Warenfetischismus hat im ökonomischen System des Marxismus bislang nicht den Platz eingenommen, der ihr gebührt. Zwar stimmen sowohl die Marxisten als auch die Gegner von Marx Loblieder auf diese an, indem sie diese als eine der kühnsten und genialsten marxischen Verallgemeinerungen anerkennen. Viele Gegner der marxischen Werttheorie messen der Fetischismustheorie einen großen Wert bei (Tugan-Baranovskij, Frank, mit Abstrichen sogar Struve).⁶ Einige Schriftsteller, die mit der Fetischismustheorie vom Gesichtspunkt der politischen Ökonomie nicht einverstanden sind, sehen in ihr eine glänzende Verallgemeinerung soziologischer Natur, eine Theorie und Kritik der gesamten gegenwärtigen Kultur, die auf der Versachlichung der menschlichen Beziehungen beruht (Hammacher). Sowohl die Gegner als auch die Anhänger des Marxismus diskutieren jedoch die Fetischismustheorie größtenteils als ein unabhängiges und abgesondertes Ganzes, das mit der marxischen ökonomischen Theorie nicht innerlich verbunden ist. Sie wird als eine Ergänzung zur Werttheorie dargestellt, als ein interessanter literarisch-kritischer Exkurs, der parallel zum marxischen Haupttext liegt. Den Anlass zu einem solchen Verständnis hat Marx selbst mit der äußeren Situierung des ersten Kapitels des *Kapital* gegeben, in dem der Fetischismustheorie der letzte Abschnitt zugewiesen ist.⁷ Diese äußere Lage entspricht freilich nicht der inneren Ordnung und dem Zusammenhang der marxischen Ideen. Die Fetischis-

6 Eine Ausnahme bildet *Rykačev*, der schreibt: „Die marxsche Lehre vom Warenfetischismus beläuft sich auf einige oberflächliche, inhaltsarme und im Wesentlichen falsche Analogien. Nicht zu den stärksten, vielmehr eher zu den schwächsten Stellen im marxischen System zählt diese berühmt-berüchtigte Offenlegung des Geheimnisses des Warenfetischismus, die durch irgendein Missverständnis den Nimbus von Tiefsinnigkeit sogar in den Augen von solchen gemäßigten Marx-Liebhabern behalten hat wie *M. Tugan-Baranovskij* und S. Frank“ (Rykačev 1910, S. 156).

7 In der ersten Auflage des *Kapital* stellte das gesamte erste Kapitel einschließlich der Theorie des Warenfetischismus einen Abschnitt unter dem gemeinsamen Titel „Die Ware“ dar (Marx 1867, S. 1-44; vgl. MEGA² II.5, S. 17-51).

mustheorie ist die Grundlage des gesamten marxischen ökonomischen Systems und seiner Werttheorie im Besonderen.

Worin besteht die marxische Fetischismustheorie der gängigen Ansicht nach? Darin, dass Marx hinter den Verhältnissen der Sachen die Verhältnisse der Menschen erblickt habe. Darin, dass er den Schein des menschlichen Bewusstseins aufgedeckt habe, den die Warenwirtschaft erzeugt und den Sachen Eigenschaften zuschreibt, die in Wirklichkeit aus den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen im Produktionsprozess entspringen.

„Ohne begreifen zu können, dass sich im Tausch die arbeitsmäßige Gemeinschaft der Menschen im Kampf mit der Natur, d.h. die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, ausdrücken, hält der Warenfetischismus die Fähigkeit der Waren zum Tausch für die innere, natürliche Eigenschaft der Waren selbst. Daher erscheinen ihm das, was in Wirklichkeit Verhältnisse von Menschen sind, als Verhältnisse von Sachen.“⁸

„Den Naturalformen der Waren werden jetzt Eigenschaften zugeschrieben, die mystisch erscheinen, solange sie nicht aus den Verhältnissen der Produzenten zueinander erklärt werden. Wie der Fetischanbeter seinem Fetisch Eigenschaften andichtet, die nicht in seiner natürlichen Beschaffenheit begründet sind, so erscheint dem bürgerlichen Ökonomen die Ware als ein sinnliches Ding, das mit übersinnlichen Eigenschaften begabt.“⁹

Die Fetischismustheorie decke die Illusion des menschlichen Verstandes auf, die grandiose Täuschung, die vom Schein der Phänomene der Warenwirtschaft erzeugt wird und diesen Schein, die Bewegung der Sachen, der Waren und ihrer Preise auf dem Markt für das Wesen der ökonomischen Phänomene hält. Mit der hier dargestellten, in der marxistischen Literatur allgemein gültigen Formulierung erschöpft sich allerdings bei weitem nicht der reiche Gehalt der von Marx entwickelten Fetischismustheorie. Marx hat nicht nur gezeigt, dass sich hinter den Verhältnissen von Sachen die Produktionsverhältnisse von Menschen verbergen, sondern, dass umgekehrt in der Warenwirtschaft die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen unumgänglich die sachliche Form annehmen und auch nicht anders erscheinen können als vermittelt der Sachen. Die Struktur der Warenwirtschaft führt dazu, dass die Dinge eine besondere, äußerst wichtige gesellschaftliche Rolle spielen und die besonderen gesellschaftlichen Eigenschaften erhalten. Marx deckt die objektiven ökonomischen Grundlagen des herrschenden Warenfetischismus auf. Aus einer Illusion und Täuschung des menschlichen Verstandes werden die sachlichen ökonomischen Kategorien zu den „objektiven Gedankenformen“ für die Produktionsverhältnisse einer spezifischen, historisch bestimmten Produktionsweise: der Warenwirtschaft (K I 91).

8 Bogdanov 1920, S. 105.

9 Kautsky 1922, S. 14.

Die Theorie des Warenfetischismus wird zur allgemeinen Theorie der Produktionsverhältnisse der Warenwirtschaft, zum Propädeutikum der politischen Ökonomie.

1. Die objektive Grundlage des Warenfetischismus

Das unterscheidende Merkmal der Warenwirtschaft liegt im Dasein der Leiter und Organisatoren der Produktion als selbständige, voneinander unabhängige Warenproduzenten (Kleineigentümer oder Großunternehmer). Jeder einzelne Privatbetrieb ist autonom, d.h. sein Eigentümer entscheidet eigenständig und nur seine eigenen Interessen berücksichtigend, welche Produkte und in welcher Quantität er produzieren wird. Durch das Recht auf das Privateigentum besitzt er die notwendigen Produktionswerkzeuge sowie den Rohstoff und verfügt als vollberechtigter Eigentümer über die Produkte seines Betriebs. Die Produktion wird unmittelbar von den einzelnen Warenproduzenten und nicht von der Gesellschaft gelenkt. Die Gesellschaft reguliert nicht die Arbeit ihrer Mitglieder unmittelbar. Sie schreibt ihnen nicht vor, was und in welcher Menge zu produzieren ist.

Zugleich produziert jedoch jeder Warenproduzent die Waren, d.h. die Produkte, nicht für seinen eigenen Konsum, sondern für den Markt, für die Gesellschaft. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung verbindet alle Warenproduzenten zu einem einheitlichen System, genannt Volkswirtschaft, zu einer Art „Produktionsorganismus“, dessen Teile miteinander zusammenhängen und sich wechselseitig bedingen. Wodurch wird dieser Zusammenhang hergestellt? Durch den Austausch, durch den Markt, auf dem die Waren jedes einzelnen Warenproduzenten in einer entpersönlichten Form auftreten: nämlich als einzelne Exemplare einer gegebenen Warengattung, gleichgültig, wer sie wo und unter welchen individuellen Bedingungen produziert haben mag. Der Markt ist der Ort, auf dem die Waren, die Arbeitsprodukte der einzelnen Warenproduzenten, zirkulieren und mit Preisen versehen werden. Durch die Gleichsetzung und den Austausch der Waren wird der wirkliche Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen den einzelnen, scheinbar voneinander unabhängigen und autonomen Betrieben realisiert. Die Gesellschaft reguliert auf dem Markt die Arbeitsprodukte, die Waren, die Sachen, und sie reguliert vermittels dessen indirekt die menschliche Arbeit. Denn die Bewegung der Waren auf dem Markt, das Steigen und Fallen ihrer Preise, geht mit dem Richtungswechsel in der Arbeit der einzelnen Warenproduzenten einher, ihrem Zuströmen zu oder Abwandern von den bestimmten Produktionszweigen, d.h. mit der Umverteilung der gesellschaftlichen Produktivkräfte.

Auf dem Markt treten die Warenproduzenten nicht als Personen auf, die eine bestimmte Stellung im Produktionsprozess einnehmen, sondern als Eigentümer und Besitzer von Sachen, von Waren. Jeder Warenproduzent beeinflusst den Markt nur in dem Maße, in dem er die Waren auf diesen wirft oder sie aus ihm erhält, und nur

in dem gleichen Maße erfährt er auch seinerseits die Wirkung und den Druck des Marktes. Die Wechselwirkung und die Wechselbeeinflussung der Arbeiten von den einzelnen Warenproduzenten vollzieht sich ausschließlich vermittels der Sachen, ihrer Arbeitsprodukte, die auf den Markt gelangen. Die Ausdehnung der Ackerfelder im fernen Argentinien oder Kanada kann die entsprechende Verringerung der landwirtschaftlichen Produktion in Europa nur auf einem Weg hervorrufen, nämlich durch die Preissenkung der auf dem Markt gehandelten landwirtschaftlichen Produkte. Auf dem gleichen Wege ruiniert die Ausdehnung der großmaschinellen Produktion den Handwerker, verunmöglicht ihm die Fortsetzung seiner bisherigen Produktion und vertreibt ihn aus dem Dorf in die Stadt, in die Fabrik.

Der atomistische Bau der Warengesellschaft, die fehlende unmittelbare gesellschaftliche Regulierung der Arbeit der Gesellschaftsmitglieder, führt dazu, dass der Zusammenhang zwischen den einzelnen autonomen Privatbetrieben durch die Waren, die Sachen, die Arbeitsprodukte verwirklicht und aufrechterhalten wird. „[D]ie Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelst derselben die Produzenten versetzt.“ (K I 87)

Da die einzelnen Warenproduzenten, die einen Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit verrichten, selbständig und unabhängig voneinander arbeiten, „existiert die Verbindung der gesellschaftlichen Arbeit in Form des Privataustauschs individueller Arbeitsprodukte“ (Marx im Brief an Kugelmann).¹⁰ Dies bedeutet aber nicht, dass ein bestimmter Warenproduzent *A* nur mit den bestimmten Warenproduzenten *B*, *C* und *D*, die mit ihm einen Kauf- und Verkaufsvertrag eingegangen sind, in Produktionsverhältnissen steht und mit keinem anderen Gesellschaftsmitglied verbunden ist. Indem unser Warenproduzent *A* direkte Produktionsverhältnisse mit seinen Käufern *B*, *C*, und *D* eingeht, erweist er sich zugleich als durch ein dichtes Netz indirekter Produktionsverhältnisse mit einer unendlichen Menge anderer Personen verbunden (z.B. mit allen Personen, die die gleiche Ware kaufen; mit allen Personen, die die gleiche Ware produzieren; mit allen Personen, von denen die Produzenten eines bestimmten Produktes die Arbeitsmittel kaufen usw.), letztlich mit allen Gesellschaftsmitgliedern. Dieses dichte Netz von Produktionsverhältnissen reißt auch in dem Moment nicht ab, wenn der Warenproduzent *A* den Tauschakt mit seinem Käufer abgeschlossen hat und in seine Werkstatt, zum unmittelbaren Produktionsprozess, zurückgekehrt ist. Unser Warenproduzent produziert die Waren für den Verkauf, für den Markt. Deshalb muss er auch bereits im unmittelbaren Produkti-

10 Vgl. MEW 32, S. 553: „Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als *Privataustausch* der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der *Tauschwert* dieser Produkte.“ *Anmerk. d. Übers.*

onsprozess die auf dem Markt angebotenen Bedingungen berücksichtigen, d.h. die Arbeit anderer Gesellschaftsmitglieder mit einrechnen, da sie die Preisbewegung auf dem Markt beeinflusst.

Wir halten demnach folgende Grundmerkmale der Struktur der Warenwirtschaft fest: 1. die einzelnen Zellen der Volkswirtschaft, d.h. die einzelnen Privatunternehmen, die *formal* voneinander *unabhängig* sind; 2. diese sind *materiell* miteinander durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung *verbunden*; 3. der unmittelbare Zusammenhang zwischen den einzelnen Warenproduzenten stellt sich im *Austausch* her, beeinflusst aber indirekt auch ihre *Produktionstätigkeit*. Im eigenen Unternehmen ist jeder Warenproduzent formal frei, nach eigener Willkür jedes beliebige Produkt und mit jedem beliebigen Arbeitsmittel zu produzieren. Trägt er jedoch das fertige Produkt eigener Arbeit auf den Markt, für den Austausch, so kann er die Tauschproportion nicht frei festlegen, sondern ist dazu gezwungen, sich den Bedingungen des Marktes (der Konjunktur) zu beugen, die allen Produzenten dieses bestimmten Produktes gemeinsam sind. Deshalb ist er gezwungen, bereits von vornherein, im unmittelbaren Produktionsprozess, seine Arbeit an die mutmaßlichen Bedingungen des Marktes anzupassen. Die Abhängigkeit des Produzenten vom Markt bedeutet die Abhängigkeit seiner Produktionstätigkeit von der Produktionstätigkeit aller anderen Gesellschaftsmitglieder. Haben die Tuchhersteller zu viel Tuch auf den Markt geworfen, so leidet der Tuchhersteller Ivanov, der seine Produktion nicht erweitert hat, dennoch ebenso an der Preissenkung des Tuches und wird gezwungen sein, die Produktion zu verringern. Haben andere Tuchhersteller die vervollkommenen Produktionsmittel (z.B. Maschinen) eingeführt, die den Tuchpreis verbilligen, zwingt dies auch unseren Tuchhersteller dazu, seine Produktionstechnik zu ändern. Sowohl hinsichtlich der Richtung als auch hinsichtlich der Größe als auch der Mittel seiner Produktion ist der einzelne Warenproduzent zwar formal von den anderen unabhängig, in Wirklichkeit jedoch mit ihnen durch den Markt, durch den Tausch eng verbunden. Der Austausch der Sachen beeinflusst die Arbeitstätigkeit der Menschen. Die Produktion und der Tausch sind die unauflösbar miteinander verbundenen, wenn auch voneinander unterschiedenen, Momente der Produktion. „[D]er kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, [ist] Einheit von Produktions- und Zirkulationsprozeß“ (K III 33). Der Tausch ist Teil des Produktionsprozesses oder der menschlichen Arbeit selbst – und nur unter diesem Aspekt sind auch der Tausch, die Tauschproportionen, der Wert der Waren Gegenstand unserer Untersuchung. Der Tausch interessiert uns in der Hauptsache nicht als eine einzelne *Phase* des Reproduktionsprozesses, die sich mit der Phase der unmittelbaren Produktion abwechselt, sondern als die *soziale Form* des Reproduktionsprozesses, die auch der Phase der unmittelbaren Produktion einen besonderen Stempel aufdrückt.¹¹

11 Vgl. Rubin 1973, S. 91-123.

Diese Rolle des Tauschs als eines notwendigen Moments der Reproduktion bedeutet, dass die Arbeitstätigkeit eines Gesellschaftsmitglieds die Arbeitstätigkeit eines anderen nur vermittelt der Sache beeinflussen kann. In der Warengesellschaft „[ergänzt sich] die Unabhängigkeit der Personen voneinander [...] in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit“ (K I 122). Die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen nehmen unvermeidlich die sachliche Form an und sie existieren und verwirklichen sich zugleich – insofern wir über die Verhältnisse zwischen den einzelnen Warenproduzenten und nicht über die Verhältnisse innerhalb eines einzelnen Privatbetriebes sprechen – nur in dieser Form.

In der Warengesellschaft ist die Sache keine bloße „geheime“ „gesellschaftliche Hieroglyphe“ (88), keine bloße „Hülle“, hinter der sich das gesellschaftliche Produktionsverhältnis der Menschen verbirgt. Die Sache ist der Vermittler der gesellschaftlichen Verhältnisse – und die Bewegung der Sachen ist mit der Herstellung und der Verwirklichung der Produktionsverhältnisse der Menschen unzertrennlich verbunden. Die Bewegung der Preise auf dem Markt ist kein bloßer Reflex der menschlichen Produktionsverhältnisse, sondern die einzig mögliche Form ihrer Erscheinung in der Warengesellschaft. In der Warengesellschaft erhält die Sache besondere gesellschaftliche Eigenschaften (z.B. die Eigenschaft des Werts, des Geldes, des Kapitals usw.), durch die sie das Produktionsverhältnis der Menschen nicht nur verdeckt, sondern es auch organisiert, indem sie als das Vermittlungsglied zwischen den Menschen dient. Präziser: Sie verbirgt das Produktionsverhältnis von Menschen genau deshalb, weil es sich nur in der sachlichen Form verwirklicht.

„Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.“ (88)

Der Austausch und die Gleichsetzung der Sachen auf dem Markt verwirklichen den gesellschaftlichen Zusammenhang der Warenproduzenten und die Einheit der gesellschaftlichen Arbeit.

Wir halten es für nötig daran zu erinnern, dass wir hier unter „Sachen“, in Übereinstimmung mit Marx, nur die Arbeitsprodukte auffassen. Diese Einschränkung des Begriffs „Sache“ ist nicht nur zulässig, sondern auch notwendig, weil wir die Bewegung der Sachen auf dem Markt in ihrem Zusammenhang mit dem menschlichen Arbeitsprozess untersuchen. Uns interessieren jene Sachen, deren Regulierung durch den Markt indirekt auf eine bestimmte Art und Weise die Arbeit der Warenproduzenten reguliert. Solche Sachen sind aber die Arbeitsprodukte (über den Bodenpreis siehe unten Kapitel 5).

Die Bewegung der Sachen – insofern sie besondere gesellschaftliche Eigenschaften des Werts, des Geldes usw. erhalten – drückt nicht nur das Produktionsverhältnis

der Menschen aus, sondern erzeugt es auch.¹² „Im Umlauf des Zirkulationsmittels wird der Zusammenhang zwischen Verkäufern und Käufern nicht nur ausgedrückt. Der Zusammenhang selbst entsteht erst in und mit dem Geldumlauf.“ (151) Marx setzt freilich der Rolle des Geldes als Zirkulationsmittel seine Funktionsweise als Zahlungsmittel entgegen, „die einen schon vor ihr fertig vorhandenen gesellschaftlichen Zusammenhang [ausdrückt]“ (ebd.). Es ist jedoch offensichtlich, dass, obwohl in diesem Fall die Geldzahlung nach dem Akt des Kaufs und Verkaufs stattfindet, d.h. nach der Herstellung des „gesellschaftlichen Zusammenhangs“ zwischen dem Käufer und dem Verkäufer, die Gleichsetzung der Ware und des Geldes im eigentlichen Augenblick dieses Aktes stattgefunden und den erwähnten „gesellschaftlichen Zusammenhang“ hergestellt hat. Das Geld „funktioniert [...] als ideelles Kaufmittel. Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert, bewirkt es den Händewechsel der Ware.“ (150)

Das Geld ist demnach kein bloßes „Symbol“ oder „Zeichen“ der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die hinter ihm versteckt sind. Marx hat die Naivität des Monetärsystems aufgedeckt, die Besonderheiten des Geldes seinen sachlichen natürlichen Eigenschaften zuzuschreiben, und damit zugleich auch die entgegengesetzte Auffassung von Geld als einem „Zeichen“ der gesellschaftlichen Beziehungen, die jenseits von ihm existieren, verworfen. Nach marxischer Ansicht ist sowohl jene Auffassung falsch, die die gesellschaftlichen Eigenschaften der Sache als solcher zuschreibt, als auch die, die in den Sachen lediglich „Symbole“, „Zeichen“ der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse sieht. Die Sache erhält die Eigenschaft des Werts, des Geldes, des Kapitals usw. nicht durch ihre natürlichen Qualitäten, sondern dank der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, in denen sie in der Warenwirtschaft steht. In dieser werden aber die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse durch die Sachen nicht nur „symbolisiert“, sondern vermittelt ihrer auch verwirklicht.

Geld ist, wie wir gesehen haben, kein bloßes „Zeichen“. In einigen Fällen allerdings, und zwar in der Warenmetamorphose *W-G-W*, ist das Geld „verschwindend objektivierter Reflex der Warenpreise“ (143). Sein Händewechsel ist nur das Mittel für den Händewechsel der Waren. In diesem Fall „[absorbiert sein] funktionelles Dasein [...] sozusagen sein materielles“ (ebd.), und es kann durch einfache Zeichen, das Papiergeld, ersetzt werden. Aber selbst im Zustand der „äußeren“ Trennung von der metallischen Substanz ist das Papiergeld die „Versachlichung“ der zwischenmenschlichen Produktionsverhältnisse.¹³

12 Wie diese gesellschaftlichen Eigenschaften der Sachen, die die menschlichen Produktionsverhältnisse ausdrücken, zugleich die Herstellung der Produktionsverhältnisse zwischen bestimmten Personen vermitteln, wird weiter unten erläutert, s. Abschnitt 3.

13 Der Meinung *Hilferding's*, das Papiergeld beseitige die „versachlichten“ Produktionsverhältnisse, kann nicht zugestimmt werden. „Innerhalb des Umfangs des *Zirkulati-*

In der Warenwirtschaft haben die Sachen, die Arbeitsprodukte, ein doppeltes Sein: materielles (natürlich-technisches) und funktionales (gesellschaftliches). Wodurch erklärt sich nun der enge Zusammenhang zwischen diesen zwei Seiten, der sich darin ausdrückt, dass die „gesellschaftlichen Bestimmungen der Arbeit“ „sachliche Eigenschaften“ erhalten – und die Sachen umgekehrt die „gesellschaftlichen Eigenschaften“?

2. Der Produktionsprozess und seine gesellschaftliche Form

Der enge Zusammenhang der sozial-ökonomischen und materiell-technischen Momente erklärt sich durch die besondere Beziehung, die zwischen dem materiell-technischen Produktionsprozess und seiner gesellschaftlichen Form in der Warenwirtschaft besteht. Der kapitalistische Produktionsprozess „ist sowohl Produktionsprozeß der materiellen Existenzbedingungen des menschlichen Lebens wie ein in spezifischen, historisch-ökonomischen Produktionsverhältnissen vor sich gehender, diese Produktionsverhältnisse selbst [...], d.h. ihre bestimmte ökonomische Gesellschaftsform produzierender und reproduzierender Prozeß.“ (K III 826). Der *Produktionsprozess materieller Güter* und die *gesellschaftliche Form*, in der dieser stattfindet, d.h. die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse der Menschen, stehen im engen Zusammenhang und entsprechen einander. Die spezifische Gesamtheit der Produktionsverhältnisse der Menschen ist dem spezifischen Zustand der Produktivkräfte, d.h. des materiellen Produktionsprozesses, angepasst. Sie ermöglicht, in diesem oder jenem Rahmen, den Prozess der Produktion der für die Gesellschaft notwendigen materiellen Produkte. Die Entsprechung zwischen dem materiellen Produktionsprozess auf der einen Seite und den Produktionsverhältnissen der daran beteiligten Personen auf der anderen wird in den verschiedenen gesellschaftlichen Formationen auf verschiedene Art und Weise erreicht. In einer Gesellschaft mit der regulierten Wirtschaft, z.B. der sozialistischen, werden die Produktions-

onsminimums ist so der sachliche Ausdruck des gesellschaftlichen Verhältnisses ersetzt durch ein bewußt geregeltes gesellschaftliches Verhältnis. Es ist dies möglich, weil eben auch Metallgeld ein wenn auch unter dinglicher Hülle verstecktes, gesellschaftliches Verhältnis ist“ (Hilferding 1947, S. 20). Der Warentausch vermittelt des Papiergeldes findet in einer gleichermaßen unregulierten, spontanen und „versachlichten“ Form statt, wie auch der vermittelt des Metallgeldes. Das Papiergeld ist „Sache“ nicht aus dem Gesichtspunkt des inneren Wertes des Materials, aus dem es gemacht ist. Sondern es ist „Sache“ in dem Sinn, dass durch es in der „versachlichten“ Form das gesellschaftliche Produktionsverhältnis zwischen dem Käufer und dem Verkäufer ausgedrückt wird. – Wenn Hilferding sich irrt, so ist umso weniger die gegensätzliche Meinung *A. Bogdanovs* begründet, der im Papiergeld eine höhere Stufe der Fetischisierung gesellschaftlicher Verhältnisse als im Metallgeld sieht (Bogdanov 1923, S. 161).

verhältnisse zwischen den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern bewusst hergestellt, mit dem Ziel, den richtigen Gang der Produktion zu gewährleisten. Jedem Gesellschaftsmitglied wird sein Platz im Produktionsprozess, sein Verhältnis zu den anderen Mitgliedern desselben bestimmt. Die Koordinierung und die wechselseitige Abstimmung der Arbeiten einzelner Personen erfolgt ausgehend von den Anforderungen des materiell-technischen Produktionsprozesses, die im Voraus eingeschätzt werden. Das bestimmte System der Produktionsverhältnisse ist in gewissem Sinn ein abgeschlossenes Ganzes, das durch einen einheitlichen Willen gelenkt wird und als Ganzes dem materiellen Produktionsprozess angepasst ist. Freilich können die Veränderungen im letzteren auch die Veränderungen im System der Produktionsverhältnisse notwendig machen. Diese Veränderungen vollziehen sich jedoch innerhalb dieses Systems, mit seinen eigenen Kräften, durch die Anordnungen seiner leitenden Organe, die ihrerseits durch die Veränderungen im technischen Produktionsprozess hervorgerufen werden. Die Einheit des Ausgangspunktes gewährleistet die Koordiniertheit des materiell-technischen Produktionsprozesses mit den ihn umhüllenden Produktionsverhältnissen. Im weiteren Fortgang entwickelt sich jede Seite auf der Grundlage eines ihr vorgezeichneten Plans. Jede von ihnen hat ihre eigene innere Logik, gerät jedoch aufgrund des einheitlichen Ausgangspunktes in keinen Widerspruch zu der anderen Seite.

Ein Beispiel solcher organisierter Produktionsverhältnisse findet sich auch in der kapitalistischen Warenwirtschaft, nämlich in der Arbeitsorganisation *innerhalb* eines Betriebs (technische Arbeitsteilung) – im Unterschied zu der Arbeitsverteilung *zwischen* den verschiedenen Privatbetrieben (gesellschaftliche Arbeitsteilung). Nehmen wir an, einem Unternehmer gehört eine große Textilfabrik mit den Abteilungen Spinnerei, Weberei und Färberei. Die Ingenieure, Arbeiter und Angestellten sind von vornherein nach einem bestimmten Plan auf diese Abteilungen verteilt. Sie sind miteinander von vornherein durch die spezifischen, dauerhaften Produktionsverhältnisse verbunden, die dem Bedarf des technischen Produktionsprozesses entsprechen. Gerade deshalb bewegen sich die Sachen im Produktionsprozess von einigen Menschen zu den anderen abhängig von der Stellung dieser Menschen im Produktionsprozess, in den Produktionsverhältnissen zwischen ihnen. Hat der Direktor der Webereiabteilung das Garn aus der Spinnerei erhalten und es zum Textil verarbeitet, so schickt er dieses Textil anschließend nicht zurück zum Direktor der Weberei als Äquivalent für das von diesem früher geschickte Garn. Er schickt es vielmehr weiter, in die Färberei, denn die dauerhaften Produktionsverhältnisse, die die Arbeiter dieser bestimmten Weberei mit den Arbeitern dieser bestimmten Färberei verbinden, bestimmen von vornherein die Bewegung der Dinge, der Arbeitsprodukte von den Menschen, die in der vorhergehenden Produktionsphase beschäftigt sind (Weberei) zu den Menschen, die es in der darauf folgenden Produktionsphase sind (Färberei). Die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen sind im Voraus *zum*

Zweck der materiellen Produktion der Sachen und nicht *durch* die Sachen organisiert. Zugleich bewegt sich jedoch die Sache im Produktionsprozess von einer bestimmten Gruppe von Menschen zu einer anderen *aus dem Anlass* der zwischen ihnen bestehenden Produktionsverhältnisse. Durch ihren Übergang *erzeugt* sie allerdings kein Produktionsverhältnis zwischen ihnen. Die Produktionsverhältnisse zwischen den *Menschen* haben einen ausschließlich *gesellschaftlichen* Charakter, der Übergang der *Sache* – einen ausschließlich *technischen*. Beide Seiten sind von vornherein bewusst aneinander angepasst, behalten jedoch dabei ihre Verschiedenheit.

Der Sachverhalt ändert sich auf eine krasse Art und Weise, wenn die Spinnerei, Weberei und Färberei Eigentum von drei verschiedenen Unternehmern *A, B* und *C* sind. Jetzt wird *A* das von ihm angefertigte Garn nicht mehr allein aus dem Grund *B* überlassen, dass *B* es zum Textil verarbeiten, ihm also eine Form geben kann, die gesellschaftlich nützlich ist. Damit hat er nichts am Hut. Überhaupt will er jetzt sein Garn nicht geben, sondern verkaufen, d.h. es einer solchen Person überlassen, die ihm im Austausch dafür die entsprechende Summe Geld oder überhaupt eine Sache mit gleichem Wert, Äquivalent, gibt. Wer diese Person sein wird, ist ihm gleichgültig. Da er durch keine dauerhaften Produktionsverhältnisse mit irgendwelchen *bestimmten* Personen verbunden ist, wird *A* das Produktionsverhältnis des Kaufs und Verkaufs mit einer jeden Person eingehen, die über eine bestimmte Sache, die äquivalente Geldsumme, verfügt und diese für das Garn zu geben bereit ist. Dieses Produktionsverhältnis erschöpft sich im Übergang der Sache, nämlich des Garns, von *A* zum Käufer und des Geldes vom Käufer zu *A*. Obwohl unser Warenproduzent *A* für keinen einzigen Augenblick dem dichten Netz *indirekter* Produktionsverhältnisse entkommen kann, die ihn mit allen Gesellschaftsmitgliedern verbinden, ist er mit keiner *bestimmten* Person von vornherein durch *unmittelbare* Produktionsverhältnisse verbunden. Diese Produktionsverhältnisse existieren nicht von vornherein, sondern werden erst durch den Übergang der Sachen von einer Person zur anderen hergestellt. Sie haben dementsprechend nicht nur einen *gesellschaftlichen*, sondern auch einen *sachlichen* Charakter. Gleichzeitig geht eine Sache von einer bestimmten Person zur anderen nicht aufgrund der von vornherein zwischen ihnen bestehenden Produktionsverhältnisse über, sondern vermittelt des Kaufs und Verkaufs, der sich zugleich auf den Übergang dieser Sache beschränkt. Der Übergang der Sache stellt das unmittelbare Produktionsverhältnis zwischen den bestimmten Personen her. Er hat nicht nur eine *technische*, sondern auch eine *gesellschaftliche* Bedeutung.

In der Warengesellschaft, die sich anarchisch entwickelt, verhält es sich demnach wie folgt. Aus dem Gesichtspunkt des materiellen, technischen Produktionsprozesses muss jedes Arbeitsprodukt aus einem Produktionszweig in einen anderen übergehen, aus einem Betrieb in einen anderen, bis es schließlich seine endgültige Gestalt angenommen hat und aus dem Betrieb des letzten Produzenten oder des vermittelnden Händlers in den Haushalt des Konsumenten gelangt ist. Da jedoch die einzelnen

Betriebe autonom und unabhängig sind, ist der Übergang des Produktes aus einem Privatbetrieb in einen anderen nur durch den Kauf und Verkauf möglich: auf der Grundlage der Vereinbarung zwischen den zwei Produzenten, welche die Herstellung eines besonderen Produktionsverhältnisses zwischen ihnen – des Kaufs und Verkaufs – bedeutet. Das grundlegende Verhältnis der Warengesellschaft, das Verhältnis der Warenproduzenten, lässt sich nämlich darauf zurückführen, dass „sie fremdes Arbeitsprodukt nur aneignen, indem sie eignes entfremden“ (K I 123). Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen ist kein einheitliches, zusammenhängendes System, in dem ein bestimmtes Individuum von vornherein mit den dauerhaften Beziehungen mit den *bestimmten Personen* verbunden ist. In der Warenwirtschaft steht der Warenproduzent lediglich mit einem *unbestimmten Markt* in Verbindung, in den er durch eine diskontinuierliche Reihe einzelner Vertragsabschlüsse eingeschlossen wird, welche ihn kurzfristig mit den spezifischen einzelnen Warenproduzenten verbinden. Jede einzelne Stufe dieser Reihe ist eng mit einer Phase der Bewegung des Produktes im materiellen Produktionsprozess verflochten. Der Durchgang des Produkts durch die einzelnen Produktionsphasen ist von seinem gleichzeitigen Durchgang durch eine Reihe der Privatbetriebe begleitet, der auf der Grundlage eines Tauschvertrags zwischen ihnen erfolgt. Und umgekehrt: Das Produktionsverhältnis verbindet zwei Privatbetriebe miteinander aus dem Anlass des Übergangs der materiellen Dinge aus einem Betrieb in einen anderen. Das Produktionsverhältnis zwischen den bestimmten Personen stellt sich aus dem Anlass des Übergangs der Dinge her und wird nach diesem Übergang auch wieder abgebrochen.

Wie wir sehen, unterscheidet sich also das grundlegende Produktionsverhältnis, mit dem die einzelnen Warenproduzenten unmittelbar miteinander verbunden werden und dadurch sich zugleich für jeden die dauerhaft bestehende Verbindung seiner Arbeit mit der Arbeit aller Gesellschaftsmitglieder verwirklicht, nämlich der Kauf und Verkauf, von den Produktionsverhältnissen des organisierten Typs durch die folgenden Besonderheiten: 1. Das Verhältnis wird zwischen den spezifischen Personen freiwillig hergestellt, je nach seiner Nützlichkeit für die Beteiligten. Das *gesellschaftliche* Verhältnis erhält die Form eines *privaten* Geschäftsabschlusses. 2. Es verbindet die Teilnehmer kurzfristig miteinander, ohne zwischen ihnen dauerhafte Beziehungen herzustellen. Diese *kurzfristigen* und *unterbrochenen* Geschäftsabschlüsse des Kaufs und Verkaufs müssen in ihrer Gesamtheit die *Dauerhaftigkeit* und die *Ununterbrochenheit* des gesellschaftlichen Produktionsprozesses gewährleisten. Und 3. verbindet es die einzelnen Menschen aus dem Anlass des Übergangs der Sachen zwischen ihnen und erschöpft sich darin zugleich. Die Verhältnisse von *Menschen* erhalten die Form der Gleichsetzung von *Sachen*. Die unmittelbaren Produktionsverhältnisse zwischen den bestimmten Personen werden gleichzeitig mit der Bewegung der Sachen zwischen ihnen entsprechend den Anforderungen des materiellen

Produktionsprozesses hergestellt. „Der Austausch der Waren ist der Prozeß, worin der gesellschaftliche Stoffwechsel, d.h. der Austausch der besonderen Produkte der Privatindividuen, zugleich Erzeugung¹⁴ bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse ist, welche die Individuen in diesem Stoffwechsel eingehen“ (Z 37). Mit anderen Worten, wie Marx sich ausdrückt, schließt der Zirkulationsprozess den „Stoff- und Formwechsel“¹⁵ (K III 835) ein, d.h. die Bewegung der Sachen im materiellen Produktionsprozess und die Veränderung ihrer sozial-ökonomischen Form (z.B. die Verwandlung der Ware in Geld, des Geldes in Kapital, des Geldkapitals in produktives Kapital usw.), die den verschiedenen Produktionsverhältnissen zwischen den Menschen entsprechen.

Der Austausch ist eine unzertrennliche Einheit vom *sozial-ökonomischen* Moment (Verhältnisse zwischen den Menschen) und dem *materiell-sachlichen* Moment (Fortbewegung der Sachen im Produktionsprozess). In der kapitalistischen Warengesellschaft sind diese beiden Momente nicht im Voraus organisiert und aufeinander abgestimmt – und gerade deshalb kann jeder einzelne Tauschakt sich nur infolge der Verbindung und der gemeinsamen Wirkung der beiden Momente verwirklichen, indem jedes von ihnen gleichsam das andere anstößt. Verfügen die bestimmten Personen nicht über bestimmte Sachen, so gehen sie kein Produktionsverhältnis des Tausches miteinander ein. Aber auch umgekehrt ist der Übergang der Sachen ohne die Herstellung des besonderen Produktionsverhältnisses des Tauschs zwischen ihren Besitzern unmöglich. Der *materielle Produktionsprozess* einerseits und das *System der Produktionsverhältnisse* zwischen den einzelnen Privatbetrieben andererseits, die nicht ursprünglich aufeinander abgestimmt sind, machen ihre Abstimmung in jeder einzelnen Phase, in jedem *einzelnen Akt* notwendig, in deren Vielheit das ökonomische Leben äußerlich zerfällt. Andernfalls sind ihre Nichtübereinstimmung und die Spaltung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses unvermeidlich. In der Warenwirtschaft ist solche Divergenz stets möglich. Entweder stellen sich derartige Produktionsverhältnisse ein, die die wirkliche Bewegung des Produktes im Produktionsprozess nicht abdecken (Spekulation), oder es bleiben solche Produktionsverhältnisse aus, die für den normalen Lauf des Produktionsprozesses notwendig sind (Absatzstillstand). Solche Divergenz, die in gewöhnlicher Zeit in bestimmtem Rahmen bleibt, erhält zur Zeit einer Krise einen katastrophalen Charakter.

Im Wesentlichen den gleichen Charakter hat der Zusammenhang zwischen den menschlichen Produktionsverhältnissen und dem materiellen Produktionsprozess

14 Eine Fußnote, die an dieser Stelle die unkorrekte russische Übersetzung von „Erzeugung“ als „Ergebnis“ durch P. Rumjancev (vgl. Marx 1922, S. 53) moniert, wird ausgelassen, da sie für deutschsprachige Leser kaum von Bedeutung ist. *Anm. d. Übers.*

15 Die mit (*) markierten Ausdrücke werden im Original zugleich auf Deutsch angeführt. *Anm. d. Übers.*

in der *kapitalistischen*, in Klassen geteilten Gesellschaft. Lassen wir nach wie vor die Produktionsverhältnisse innerhalb eines einzelnen Betriebs außer Acht und berücksichtigen wir lediglich die Beziehungen zwischen den einzelnen Privatbetrieben, die sie zu einer einheitlichen Volkswirtschaft verbinden. In der kapitalistischen Gesellschaft sind die verschiedenen Produktionsfaktoren (Produktionsmittel, Arbeitskraft, Boden) Eigentum von drei verschiedenen Klassen (Kapitalisten, Lohnarbeiter und Grundeigentümer) und sie erhalten dadurch eine besondere soziale Form, die sie in anderen Gesellschaftsformationen nicht besitzen. Die Arbeitsmittel sind Kapital, die Arbeit ist Lohnarbeit, der Boden: das Objekt des Kaufs und Verkaufs. Die Arbeitsbedingungen, d.h. die Produktionsmittel und der Boden, sind von der Arbeit selbst in dem Sinn „formal verselbständigt“ (vgl. K III 833), dass ihre Eigenschaft, Eigentum von verschiedenen sozialen Klassen zu sein, ihnen, wie erwähnt, eine besondere soziale „Form“ verleiht. Sind die einzelnen technischen Produktionsfaktoren *verselbständigt* und Eigentum einzelner Wirtschaftssubjekte (der Kapitalisten, Arbeiter, Grundeigentümer), so kann der Produktionsprozess solange nicht anfangen, bis zwischen den einzelnen Personen, die den drei erwähnten gesellschaftlichen Klassen angehören, ein unmittelbares *Produktionsverhältnis* hergestellt wird, welches mit der Konzentration aller *technischen Faktoren* der Produktion in einem, dem Kapitalisten gehörenden Betrieb einhergeht. Eine solche Vereinigung aller Produktionsfaktoren, der Menschen und der Sachen, ist zwar bei jeder gesellschaftlichen Form der Wirtschaft notwendig. Allerdings „[unterscheidet die] besondere Art und Weise, worin diese Verbindung bewerkstelligt wird, [...] die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur“ (K II 42).

Stellen wir uns die feudale Wirtschaft vor, in der der Boden dem Gutsherren und die Arbeit und die Arbeitsmittel, gewöhnlich sehr primitive, dem Leibeigenen gehören. Hier besteht von vornherein das gesellschaftliche Verhältnis der Unterwerfung und der Herrschaft zwischen dem Gutsherren und dem Leibeigenen, welches die Vereinigung aller Produktionsfaktoren ermöglicht. Durch das Gewohnheitsrecht nutzt der Leibeigene das Grundstück, welches das Eigentum des Grundherren ist, und ist dazu verpflichtet, dafür den Grundzins zu zahlen und den Frondienst zu leisten, d.h. eine bestimmte Tageszahl auf dem Ackerfeld des Gutsherren zu arbeiten, in der Regel mit seinen eigenen Arbeitsmitteln. Die dauerhaften Produktionsverhältnisse, die zwischen dem Gutsherren und dem Leibeigenen bestehen, ermöglichen die Vereinigung aller notwendigen Produktionsfaktoren an zwei Orten: im Haushalt des Leibeigenen und auf dem Ackerfeld des Gutsherren.

In der kapitalistischen Gesellschaft existieren, wie wir gesehen haben, solche dauerhaften unmittelbaren Verhältnisse zwischen den einzelnen Personen, den Eigentümern verschiedener Produktionsfaktoren, nicht. Sowohl der Kapitalist als auch der Arbeiter als auch der Grundeigentümer sind die formell voneinander unabhängigen *Warenbesitzer*. Ein unmittelbares Produktionsverhältnis zwischen ihnen muss erst

noch hergestellt werden – und das zugleich in einer für die Warenbesitzer üblichen Form: nämlich der des *Kaufs und Verkaufs*. Der Kapitalist muss vom Arbeiter das Recht auf den Gebrauch seiner Arbeitskraft und vom Grundeigentümer das Recht auf den Gebrauch seines Bodens kaufen. Zu diesem Zweck muss er über genügend Kapital verfügen. Nur als Besitzer einer bestimmten Wertsumme, des Kapitals, mit dessen Hilfe er die Arbeitsmittel kauft und dem Arbeiter den Kauf der notwendigen Lebensmittel ermöglicht, ist er ein Kapitalist: der Organisator und Leiter der Produktion. Die Kapitalisten haben die Autorität der Produktionsleiter „nur als Personifizierung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, nicht wie in früheren Produktionsformen als politisch[e] oder theokratisch[e] Herrscher[...]“ (K III 888). Der Kapitalist „[ist] überhaupt nur Kapitalist [...], [kann] den Exploitationsprozeß der Arbeit überhaupt nur vornehmen [...], weil er als Eigentümer der Arbeitsbedingungen dem Arbeiter als bloßem Besitzer der Arbeitskraft gegenübersteht“ (51). Seine Stellung in der Produktion bestimmt sich durch sein Eigentum am Kapital, an den Arbeitsmitteln, an den Sachen, wobei gleiches auch für den Lohnarbeiter als Privateigentümer der Arbeitskraft sowie für den Grundeigentümer als Privateigentümer des Bodens gilt. Die *Produktionsagenten* vereinigen sich vermittels der *Produktionsfaktoren*. Die produktive Verbindung zwischen den *Menschen* stellt sich vermittels der Bewegung von *Sachen* her. Da die Produktionsfaktoren auf der Grundlage des Privateigentums verselbständigt sind, ist ihre materielle (technische) Vereinigung, die für den Produktionsprozess notwendig ist, nur durch die Herstellung des Produktionsverhältnisses des Austausches zwischen ihren Eigentümern möglich. Umgekehrt: Die unmittelbaren Produktionsverhältnisse, die sich zwischen den Vertretern von verschiedenen gesellschaftlichen Klassen (dem Kapitalisten, Arbeiter, Grundeigentümer) herstellen, führen zu einer bestimmten Kombination von technischen Produktionsfaktoren und hängen mit der Bewegung der Sachen von einem Betrieb zum anderen zusammen. Dieser enge Zusammenhang der Produktionsverhältnisse der Menschen mit der Bewegung der Sachen im materiellen Produktionsprozess führt zur „*Versachlichung*“ der Produktionsverhältnisse der Menschen.

3. Die Versachlichung der Produktionsverhältnisse der Menschen und die Personifizierung der Sachen

Wie wir gesehen haben, verbinden sich in der kapitalistischen Warengesellschaft die einzelnen Personen durch bestimmte Produktionsverhältnisse miteinander: nicht als Mitglieder der Gesellschaft, nicht als Personen, die eine bestimmte Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozess einnehmen, sondern als Besitzer von bestimmten Sachen, als „soziale Vertreter“ verschiedener Produktionsfaktoren. Der Kapitalist ist „nur das personifizierte Kapital“ (K III 827; 832). „Der Grundeigentümer [...] [erscheint] als Personifikation einer der wesentlichsten Produkti-

onsbedingungen“ (829; 832), nämlich des Bodens. Diese „Personifikation“, die die Kritiker von Marx als etwas Unverständliches, sogar Mystisches betrachteten¹⁶, bezeichnet ein durchaus reales Phänomen: die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen von der sozialen Form der Sachen, der Produktionsfaktoren, die sie als ihr Eigentum besitzen und in ihnen „personifiziert“ sind.

Wenn eine bestimmte Person die unmittelbaren Produktionsverhältnisse mit bestimmten anderen Menschen nur als Besitzer einer bestimmten Sache herstellt, dann ermöglicht diese Sache seinem Besitzer entsprechend, wer auch immer dieser sein mag, eine bestimmte Stellung im System der Produktionsverhältnisse einzunehmen. Da der Besitz einer Sache die *Bedingung* der Herstellung der unmittelbaren Produktionsbeziehungen zwischen den Menschen ist, scheint es so, als ob die Sache als solche die Fähigkeit, die *Eigenschaft* besitzen würde, die Produktionsverhältnisse herzustellen. Ermöglicht eine bestimmte Sache ihrem Besitzer, das Verhältnis des Tauschs mit einem beliebigen anderen Warenbesitzer zu knüpfen, so erhält die Sache eine besondere Eigenschaft der Tauschbarkeit: Sie hat „Wert“. Wenn eine bestimmte Sache zwei Warenbesitzer miteinander verbindet, einer von ihnen Kapitalist, der andere Lohnarbeiter, so ist sie nicht nur „Wert“, sondern zugleich „Kapital“. Stellt der Kapitalist ein Produktionsverhältnis mit dem Grundeigentümer her, dann ist der Wert, nämlich das Geld, welches er dem Grundeigentümer übergibt und durch dessen Übergabe er mit ihm ein Produktionsverhältnis herstellt, die „Grundrente“. Das vom industriellen Kapitalisten dem Geldkapitalisten für den Gebrauch des erhaltenen Darlehens gezahlte Geld nennt man schließlich „Zins“. *Jeder Typ von Produktionsverhältnissen zwischen den Menschen verleiht den Sachen, durch die bestimmte Personen miteinander ein unmittelbares Produktionsverhältnis herstellen, eine besondere „gesellschaftliche Eigenschaft“, „soziale Form“.* Darüber hinaus, dass eine bestimmte Sache als Gebrauchswert, als ein materielles Ding mit bestimmten Eigenschaften, ein Konsumgegenstand oder ein Produktionsmittel ist, d.h. eine *technische Funktion* im materiellen Produktionsprozess hat, erfüllt sie zugleich eine *soziale Funktion* der Verbindung der Menschen.

Somit stellen zum einen in der kapitalistischen Warengesellschaft die *Menschen* die unmittelbaren Produktionsverhältnisse ausschließlich als Warenbesitzer, als Besitzer von *Sachen* her. Zum anderen erhalten die Sachen dadurch besondere *gesellschaftliche* Eigenschaften, eine besondere soziale Form. Die „gesellschaftlichen Bestimmungen der Arbeit“ erhalten „gegenständliche Charaktere“. Die Sachen erhalten ihrerseits „gesellschaftliche Charaktere“ (K I 86). Statt der „unmittelbar gesellschaftliche[n] Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst“, die sich in den Gesellschaften mit der organisierten Wirtschaft herstellen, handelt es sich hierbei um „sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“ (87). Zwei

16 Vgl. Passow 1918, S. 84.

Besonderheiten der Warenwirtschaft treten uns hier entgegen: „Personifizierung von Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse“ der Menschen (K III 838); „die Verdinglichung der gesellschaftlichen Produktionsbestimmungen und die Versubjektivierung der materiellen Grundlagen der Produktion“ (887).

Unter der „*Versachlichung der Produktionsverhältnisse der Menschen*“ versteht Marx einen Prozess, wodurch bestimmte Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen (z.B. zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern) die Sachen, durch die die Menschen ein Verhältnis miteinander herstellen, mit einer bestimmten sozialen Form oder gesellschaftlichen Eigenschaft (z.B. des Kapitals) ausstatten. Unter der Versubjektivierung oder der „Personifizierung von Sachen“ versteht Marx einen Prozess, wodurch das Vorhandensein der Sachen in einer bestimmten sozialen Form, z.B. des Kapitals, ihrem Besitzer ermöglicht, als Kapitalist aufzutreten und bestimmte Produktionsverhältnisse mit anderen Personen herzustellen.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die beiden erwähnten Prozesse sich gegenseitig ausschließen würden. Auf der einen Seite wird die soziale Form der Sachen als das Resultat der menschlichen Produktionsverhältnisse aufgefasst. Auf der anderen Seite stellen sich die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen selbst nur dann her, wenn die Sachen in einer bestimmten sozialen Form vorhanden sind. Dieser Widerspruch kann nur im dialektischen Prozess der gesellschaftlichen Produktion aufgelöst werden, den Marx als einen ununterbrochenen und sich fortwährend wiederholenden Reproduktionsprozess begreift, in dem jedes Glied die Folge des vorhergehenden und die Ursache des nachfolgenden Gliedes ist. Die soziale Form der Sachen ist das Resultat des vorhergehenden Produktionsprozesses und die Voraussetzung des nachfolgenden zugleich.¹⁷

Jede soziale Form, die für die Arbeitsprodukte in der kapitalistischen Gesellschaft charakteristisch ist (Geld, Kapital, Profit, Rente u.ä.), ist im Ergebnis eines langwierigen historischen und sozialen Prozesses entstanden, auf dem Weg der mehrfachen Wiederholung und Sedimentierung der typengleichen Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen. Solange ein bestimmter Typ der menschlichen Produktionsverhältnisse noch einen seltenen, einen Ausnahmeharakter in einer bestimmten Gesellschaft hat, kann er den darin figurierenden Arbeitsprodukten keinen dauerhaften, festen sozialen Stempel aufdrücken. Der 'flüchtige gesellschaftliche Kontakt' der Menschen verleiht ihren Arbeitsprodukten lediglich eine flüchtige soziale Form, die mit dem sie hervorbringenden gesellschaftlichen Kontakt entsteht und nach seinem Aufhören auch sofort wieder verschwindet (vgl. K I 87). Bei dem unentwickelten Tausch hat das Arbeitsprodukt nur im Augenblick des Tauschs selbst

17 Im Folgenden geben wir eine kurze Darstellung der Schlussfolgerungen, die in unserem Aufsatz 'Proizvodstvennye otnošenija i vešnye kategorii' / 'Die Produktionsverhältnisse und die sachlichen Kategorien' detaillierter entwickelt wurden (vgl. Rubin 1924).

den Wert; weder vor noch nach diesem Moment ist es Wert. Wenn die Tauschenden ihre Arbeitsprodukte mit einem dritten Produkt verglichen, erfüllt das letztere in diesem Moment in keimhafter Form die Funktion des Geldes, ohne jedoch weder vor noch nach dem Tausch Geld zu sein.

Mit der Entwicklung der Produktivkräfte, die die bestimmten Typen der Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen hervorbringt, häufen sich diese Verhältnisse, wiederholen sich vielfach, werden zu den gewöhnlichen und in einem bestimmten sozialen Umfeld verbreiteten. Solche „Verdichtung“ der Produktionsverhältnisse der Menschen führt auch zur „Verdichtung“ der entsprechenden sozialen Form der Dinge. Eine bestimmte soziale Form „verfestigt“ sich, fixiert sich an dem Ding, indem es sie auch in den Momenten der Unterbrechung der einzelnen Produktionsverhältnisse beibehält. Nur von diesem Augenblick an kann die Erscheinung einer bestimmten sachlichen Kategorie als von jenem Produktionsverhältnis der Menschen verselbständigten datiert werden, das sie erzeugt hatte und auf welches sie ihrerseits zurückwirkt. „Wert“ wird gleichsam zur Eigenschaft der Sache selbst. Mit dieser tritt sie in den Austauschprozess ein und behält sie auch nach dem Austritt daraus. Gleiches gilt für das Geld, das Kapital und die anderen sozialen Formen der Sache. Aus einem Resultat des Produktionsprozesses werden sie zugleich zu seinen Voraussetzungen. Von jetzt an erfüllt diese bestimmte soziale Form des Arbeitsproduktes nunmehr nicht allein die Funktion des „Ausdrucks“ eines bestimmten Typs der menschlichen Produktionsverhältnisse, sondern auch die Funktion ihres „Trägers“. Das Vorhandensein einer Sache in einer bestimmten sozialen Form bei einer bestimmten Person veranlasst sie dazu, bestimmte Produktionsverhältnisse einzugehen: Sie stattet diese gegebene Person mit einem besonderen sozialen Charakter aus. Die „Versachlichung der Produktionsverhältnisse“ der Menschen wird nun durch die „Personifizierung der Sachen“ ergänzt. *Die soziale Form der Arbeitsprodukte, die das Ergebnis der massenhaften Handlungen der Warenproduzenten ist, erweist sich als ein mächtiges Druckmittel auf die Motivation der einzelnen Warenproduzenten und auf die Anpassung ihres Verhaltens an die in einer bestimmten Gesellschaft herrschenden Typen der zwischenmenschlichen Produktionsverhältnisse.* Durch die soziale Form der Sachen überträgt sich die Wirkung der Gesellschaft auf das Individuum. Dadurch verleiht die Objektivierung oder die „Versachlichung“ der menschlichen Produktionsverhältnisse in der sozialen Form der Sachen der ökonomischen Ordnung eine größere Festigkeit, Beharrlichkeit und Regularität. Die menschlichen Produktionsverhältnisse „kristallisieren“ sich.

Nur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe, nach der vielfachen Wiederholung, hinterlassen die Produktionsverhältnisse der Menschen gleichsam ein Sediment in Form der spezifischen sozialen Eigenschaften, die an den Arbeitsprodukten fixiert sind. Solange ein bestimmter Typ der Produktionsverhältnisse noch keine hinreichende Verbreitung in einer Gesellschaft gefunden hat, kann er die Sachen mit keiner entsprechenden sozialen Form ausstatten. Als das Handwerk noch der herrschende

Produktionstyp war, dem die Aufgabe der „Ernährung“ des Handwerkers zukam, hat sich dieser in solchen Fällen, als er sein Unternehmen erweiterte und im Wesentlichen bereits ein von der Lohnarbeit seiner Arbeiter lebender Kapitalist war, nach wie vor als „Meister“ angesehen und seinen Profit als „Ernährungsquelle“ betrachtet. Er hat darin noch keinen „Profit“ aus dem Kapital erblickt, sowenig wie in seinen Arbeitsmitteln das „Kapital“. Gleichermaßen wurde unter dem Einfluss des Grundeigentums, das die vorkapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse beherrschte, im Zins lange Zeit keine neue Revenuequelle gesehen. Vielmehr wurde er nur als eine modifizierte Form der Rente betrachtet. So hatte noch der berühmte Ökonom Petty den Zins aus der Rente abzuleiten versucht.¹⁸ Es findet die „Subsumtion“ aller wirtschaftlichen Formen unter die herrschenden, eine bestimmte Produktionsweise charakterisierenden, Formen statt (K III 883). Daraus ist die Tatsache zu erklären, dass erst eine mehr oder minder lange Entwicklungsperiode zu vergehen hat, ehe sich ein neuer Typ der Produktionsverhältnisse entsprechend der sozialen Form der Arbeitsprodukte „versachlicht“ oder „kristallisiert“.

Demnach müssen wir uns den Zusammenhang zwischen den menschlichen Produktionsverhältnissen und den sachlichen Kategorien folgendermaßen vorstellen. Jeder Typ der Produktionsverhältnisse, der die kapitalistische Warenwirtschaft charakterisiert, verleiht den Sachen, durch die oder aus deren Anlass die Menschen ein bestimmtes Verhältnis eingehen, eine besondere soziale Form. Es erfolgt die „Versachlichung“ oder „Kristallisierung“ der Produktionsverhältnisse der Menschen. Die Sache, die in einem bestimmten Produktionsverhältnis zwischen den Menschen figuriert und eine entsprechende soziale Form besitzt, *behält diese, auch nachdem ein bestimmtes, spezifisches, einzelnes menschliches Produktionsverhältnis aufhört*. Nur unter dieser Voraussetzung kann ein Produktionsverhältnis der Menschen als tatsächlich „versachlicht“ gelten, als in Form einer sachlichen Eigenschaft „kristallisiert“, die gleichsam der Sache selbst zukommt und von einem bestimmten Produktionsverhältnis verselbständigt ist. Da die Sachen in einer sozialen Form auftreten, die an ihnen selbst fixiert ist, beginnen sie ihrerseits auf die Menschen einzuwirken, indem sie ihre Motivation bestimmen und sie zur Herstellung spezifischer Produktionsverhältnisse miteinander anspornen. Haben die Sachen die soziale Form des „Kapitals“, so machen sie ihren Besitzer zum „Kapitalisten“ und bestimmen von vornherein jene spezifischen Produktionsverhältnisse, die zwischen ihm und anderen Gesellschaftsmitgliedern eingegangen werden. Der soziale Charakter der Sache bestimmt gleichsam den sozialen Charakter ihres Besitzers: Es erfolgt die „Personifizierung von Sachen“. So glänzt der Kapitalist im reflektierten Licht seines Kapitals. Dies ist jedoch nur möglich, weil es seinerseits jenes Licht spiegelt, das einen bestimmten Typ der menschlichen Produktionsverhältnisse charakterisiert. Demzufolge werden *die*

18 Vgl. Rubin 1928, Kap. 7.

einzelnen Individuen unter die herrschenden Typen der Produktionsverhältnisse subsumiert. Die soziale Form der Sachen bedingt die individuellen Produktionsverhältnisse einzelner Menschen nur deshalb, weil jene selbst der Ausdruck der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ist. Die soziale Form der Sachen erscheint nur deshalb als eine ursprünglich gegebene, fertige, fest fixierte Voraussetzung des Produktionsprozesses, weil sie selbst das geronnene, kristallisierte Resultat des dynamischen, ewig flüssigen und sich verändernden gesellschaftlichen Produktionsprozesses ist. So löst sich im dialektischen, ununterbrochenen Reproduktionsprozess der scheinbare Widerspruch zwischen der „Versachlichung der Personen“ und der „Personifizierung von Sachen“ auf, d.h. der Widerspruch zwischen der Bedingtheit der sozialen Form der Sache durch die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und der Bedingtheit der individuellen Produktionsverhältnisse der Menschen durch die soziale Form der Sachen.

Aus den erwähnten zwei Seiten des Reproduktionsprozesses liegt nur die letzte, „die Personifizierung von Sachen“¹⁹, auf der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens und ist dem unmittelbaren Beobachter zugänglich. Die Dinge erscheinen in einer schon fertigen sozialen Form und beeinflussen die Motivation und das Verhalten einzelner Produzenten. Diese Seite des Prozesses spiegelt sich unmittelbar in der Psyche einzelner Personen wider und ist einer direkten Beobachtung zugänglich. Viel schwieriger ist es hingegen, die Entstehung der sozialen Formen der Dinge aus den menschlichen Produktionsverhältnissen selbst aufzuspüren. Diese Seite des Prozesses, d.h. die „Versachlichung“ der menschlichen Produktionsverhältnisse, ist ein heterogenes Resultat der massenhaften, sich aufeinander aufschichtenden Handlungen der Menschen, des sozialen Prozesses, der sich hinter ihren „Rücken“ vollzieht. D.h. sie ist ein Resultat, das nicht von vornherein als Ziel gesetzt wird. Nur durch eine tiefgreifende historische und sozial-ökonomische Analyse ist es Marx gelungen, diese Seite des Prozesses aufzuklären.

Aus dieser Perspektive wird auch jene Unterscheidung verständlich, die Marx oft zwischen dem „äußeren Schein“, dem „äußeren Zusammenhang“, der „Oberfläche der Erscheinungen“, der „Erscheinungsform“ auf der einen Seite und dem „inneren Zusammenhang“, „versteckten Zusammenhang“, „immanenten Zusammenhang“, dem „Wesen der Dinge“ auf der anderen Seite trifft.²⁰ Er wirft den Vulgärökonomem vor, sich mit der Untersuchung der äußeren Seite der Erscheinungen zu begnügen; gegen Adam Smith wendet er zugleich ein, zwischen den „esoterischen“ (inneren) und „exoterischen“ (äußeren) Standpunkten zu schwanken. Die Bedeutung solcher Aussagen von Marx erscheint überaus nebulös. Seine Kritiker, selbst die wohlwollenden, haben ihm für seinen Versuch, den verborgenen Zusammenhang der Er-

19 Im Original: „Personifizierung der Menschen“, *Anm. d. Übers.*

20 Vgl. K III 825; Th II 162; 215 u.a.; Th III 504 und viele andere Stellen.

scheinungen zu erklären eine ökonomische Metaphysik vorgeworfen. Die Marxisten haben bisweilen diese marxischen Äußerungen durch seinen Wunsch erklärt, eine Unterscheidung zwischen der grob-empiristischen und der abstrakt-isolierenden Untersuchungsmethode zu treffen.²¹ Wir sind jedoch der Ansicht, dass der Hinweis auf die abstrakte Methode zwar selbstverständlich notwendig, allerdings bei weitem nicht hinreichend ist für die Charakterisierung der marxischen Vorgehensweise. Auch hat Marx nicht diesen Sachverhalt im Sinn gehabt, als er den inneren Zusammenhang von Erscheinungen dem äußeren entgegensetzte. Die abstrakte Methode teilt Marx mit einer Vielzahl seiner Vorgänger, einschließlich Ricardo. Ausschließlich sein Verdienst ist es jedoch, in die politische Ökonomie die soziologische Methode eingeführt zu haben, die zur Einsicht gelangt, dass die sachlichen Kategorien der Ausdruck der Produktionsverhältnisse der Menschen sind. Gerade in dieser sozialen Natur der sachlichen Kategorien liegt nach Marx ihr „innerer Zusammenhang“ begründet. Die Vulgärökonomien untersuchen nur die Erscheinungsform, die selbst von den ökonomischen Verhältnissen „entfremdet“ (825), d.h. bereits versachlicht ist: die fertige Form der Dinge, ohne ihren sozialen Charakter zu begreifen. Sie sehen den Prozess der „Personifizierung von Sachen“, der sich auf der Oberfläche des wirtschaftlichen Lebens vollzieht, freilich ohne einen Begriff vom Prozess der „Versachlichung der Produktionsverhältnisse“ der Menschen zu haben. Sie betrachten die sachlichen Kategorien als spezifische fertige „Voraussetzungen“ des Produktionsprozesses, die die Motive der Produzenten beeinflussen und sich in ihrem Bewusstsein spiegeln, ohne allerdings den Charakter dieser sachlichen Kategorien als das Resultat des gesellschaftlichen Prozesses zu untersuchen. Diesen inneren sozialen Prozess ignorierend, beschränken sie sich auf den äußeren „*Zusammenhang der Sache, wie er in der Konkurrenz erscheint*“, und in der Konkurrenz erscheint alles immer verkehrt, stets auf den Kopf gestellt“ (Th II 215). Die Produktionsverhältnisse der Menschen erscheinen nämlich als von der sozialen Form der Sachen abhängig und nicht umgekehrt.

Die Vulgärökonomien verstehen nicht, dass der Prozess der „Personifizierung von Sachen“ nur als Resultat des Prozesses der „Versachlichung der Produktionsverhältnisse der Menschen“ zu begreifen ist und fassen die gesellschaftlichen Eigenschaften der Sachen (Wert, Geld, Kapital usw.) als natürliche, den Sachen selbst zukommende Eigenschaften auf. Wert, Geld usw. betrachten sie nicht als einen Ausdruck der menschlichen Verhältnisse, die an die Sachen „gebunden“ sind, sondern als eine unmittelbare Eigenschaft der Sache selbst, als eine Eigenschaft, die mit den natürlich-technischen Eigenschaften der gleichen Sache „unmittelbar zusammengewachsen“ ist. Hieraus folgt der *Warenfetischismus*, der für die Vulgärökonomie und das Alltagsbewusstsein der Produktionsteilnehmer selbst, das sich auf den Horizont der kapitalistischen Wirtschaft beschränkt, charakteristisch ist: „die Verdinglichung der

21 Kunov 1922, S. 57f.

gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit“ (K III 838). Die „Produktionselement[e] [werden] verquickt mit und dargestellt in einer bestimmten sozialen Form“ (K III 824).

„Die formale Verselbständigung dieser Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, die besondere Form dieser Verselbständigung, die sie gegenüber der Lohnarbeit besitzen, ist dann eine von ihnen als Dingen, als materiellen Produktionsbedingungen untrennbare Eigenschaft, ein ihnen als Produktionselementen notwendig zukommender, immanent eingewachsener Charakter. Ihr durch eine bestimmte Geschichtsepoche bestimmter sozialer Charakter im kapitalistischen Produktionsprozeß ist ein ihnen naturgemäß, und sozusagen von Ewigkeit her, als Elementen des Produktionsprozesses eingeborner dinglicher Charakter“ (K III 833).²²

Die Verwandlung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen in die gesellschaftlichen, „objektiven“ *Eigenschaften der Dinge* ist eine reale Tatsache der kapitalistischen Warengesellschaft, die Folge einer eigentümlichen Beziehung zwischen dem materiellen Produktionsprozess und der Bewegung der Produktionsverhältnisse. Der Fehler der Vulgärökonomie liegt nicht darin, diesen sachlichen Formen kapitalistischer Produktion Aufmerksamkeit zu schenken, sondern darin, den Zusammenhang dieser Formen mit der gesellschaftlichen Form von Produktion nicht zu sehen, jene nicht aus der letzteren, sondern aus den natürlichen Eigenschaften der Dinge herzuleiten.

„Die Wirkungen einer bestimmten gesellschaftlichen Form der Arbeit werden der Sache, den Produkten dieser Arbeit zugeschrieben; das Verhältnis selbst wird in *dinglicher* Gestalt vorphantasiert. Wir haben gesehen, daß dies ein spezifisches Charakteristikum der auf Warenproduktion [...] beruhenden Arbeit [...]. H[odgskin] faßt dies als rein subjektive Täuschung auf, hinter der sich der Betrug und das Interesse der ausbeutenden Klassen versteckt. Er sieht nicht, wie die Vorstellungsweise entspringt aus dem realen Verhältnis selbst, das das letzte nicht Ausdruck der ersten, sondern umgekehrt.“ (Th III 290)

22 Nur unter Berücksichtigung dieses „Zusammenwachsens“ der gesellschaftlichen Verhältnisse und der materiellen Produktionsbedingungen können wir die bekannte marx'sche Lehre vom Doppelcharakter der Ware und seine Behauptung verstehen, in der Warengesellschaft seien die Gebrauchswerte „die stofflichen Träger des Tauschwertes“ (K I 49). Der Gebrauchswert und der Wert sind nicht zwei verschiedene Eigenschaften der Sache, wie dies Böhm-Bawerk annimmt. Ihr Gegensatz entspringt vielmehr dem Gegensatz zwischen der naturwissenschaftlichen Methode, die die Ware als eine Sache untersucht und der soziologischen Methode, die die mit der Sache „zusammengewachsenen“ gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse untersucht. „Der Gebrauchswert drückt die Naturbeziehung zwischen Dingen und Menschen aus, in fact das Dasein der Dinge für den Menschen. Der *Tauschwert* [...] ist das *gesellschaftliche* Dasein der Dinge“ (Th III 291).

Die Vulgärökonomien begehen Fehler zweifacher Art: 1. Entweder schreiben sie die „ökonomische Formbestimmtheit“ den „dinglichen Eigenschaften“ der Gegenstände zu (K II 162), d.h. sie leiten die *sozialen* Phänomene unmittelbar aus den *technischen* ab; z.B. erklären sie die Fähigkeit des Kapitals Profit zu bringen, welche das Dasein bestimmter sozialer Klassen und bestimmter Produktionsverhältnisse zwischen diesen voraussetzt, durch die technischen Funktionen des Kapitals als Produktionsmittel. 2. Oder sie schreiben „bestimmte Eigenschaften, die den Arbeitsmitteln stofflich zukommen“, der sozialen Form der letzteren zu (ebd.), d.h. sie leiten die *technischen* Phänomene unmittelbar aus den *sozialen* ab; z.B. wird die Fähigkeit zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die den Produktionsmitteln zukommt und ihre technische Funktion ausmacht, dem Kapital, einer spezifischen sozialen Form der Produktionsmittel, zugeschrieben (Produktivitätstheorie des Kapitals). Diese zwei Fehler, die auf den ersten Blick einander entgegengesetzt sind, lassen sich auf ein und denselben methodologischen Mangel zurückführen: auf die Identifizierung des materiellen Produktionsprozesses mit seiner gesellschaftlichen Form, der *technischen* mit der *sozialen* Funktion der Sache. Statt Phänomene der technischen und der sozialen Ordnung als unterschiedliche Seiten menschlicher Arbeit aufzufassen, die zwar eng miteinander verbunden, aber verschieden sind, stellen die Vulgärökonomien sie in eine Reihe, gleichsam auf eine wissenschaftliche Ebene. Sie betrachten die ökonomischen Phänomene unmittelbar in der engen Verflechtung und dem 'Zusammengewachsenheit' der technischen und sozialen Momente, die für die Warenwirtschaft charakteristisch sind. Dadurch entsteht „ein ganz inkommensurables [Verhältnis] zwischen einem Gebrauchswert, einem Ding auf der einen Seite, und einem bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältnis [...] auf der andern“ (K III 826); „ein soziales Verhältnis, als Ding gefaßt, [ist] zur Natur in eine Proportion gesetzt [...]; also zwei inkommensurable Größen, die ein Verhältnis zueinander haben sollen“ (825). Die Identifizierung des Produktionsprozesses mit seiner sozialen Form, der technischen Eigenschaften der Dinge mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen, die in der sozialen Form „versachlicht“ sind, rächt sich unerbittlich. Die Ökonomen ergreift oft ein naives Staunen, „wenn bald als gesellschaftliches Verhältnis erscheint, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten, und dann wieder als Ding sie neckt, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältnis fixiert hatten.“ (Z 22)

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als käme „das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit“, worauf Marx hinweist, nicht nur der warenproduzierend-kapitalistischen, sondern auch anderen Gesellschaftsformationen zu. Auch bei den anderen Wirtschaftstypen lässt sich freilich die ursächliche Abhängigkeit der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen von den materiellen Produktionsbedingungen sowie der Umverteilung technischer Produktionsmittel unter verschiedenen

gesellschaftlichen Gruppen feststellen. Aus dem Gesichtspunkt der Theorie des historischen Materialismus ist dies ein allgemeinsoziologisches Gesetz, das für alle Gesellschaftsformationen gilt. Niemand kann bezweifeln, dass in der Feudalgesellschaft die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse zwischen dem Gutsherren und dem Leibeigenen ursächlich durch die Produktionstechnik und die Umverteilung technischer Produktionsfaktoren wie Boden, Vieh, Arbeitswerkzeuge usw. zwischen dem Gutsherren und dem Leibeigenen bedingt gewesen ist. In der Feudalgesellschaft werden nun zwar die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen *auf der Grundlage* der Verteilung der Sachen zwischen ihnen und *aus dem Anlass* der Sachen hergestellt, jedoch nicht *vermittels* der Sachen. Die Menschen sind hier unmittelbar miteinander verbunden, „die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eignen persönlichen Verhältnisse und sind nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte“ (K I 91f.). Die Besonderheit der kapitalistischen Warenwirtschaft liegt darin, dass die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen nicht nur *aus dem Anlass* der Sachen, sondern zugleich auch *vermittels* der Sachen hergestellt werden. Gerade dies stattet die Produktionsverhältnisse der Menschen mit der „versachlichten“, „sachlichen“ Form aus und erzeugt den Warenfetischismus: jene Vermengung der materiell-technischen und der sozial-ökonomischen Seiten des Arbeitsprozesses, die nur durch die neue marx'sche, soziologische Methode beseitigt wurde.²³

23 Überhaupt ist der Zusammenhang zwischen Sachen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen in höchstem Maß komplex und vielfältig. So lässt sich – sprechen wir nur jene Phänomene an, die eng mit unserem Thema zusammenhängen – festhalten: 1. in der *ökonomischen* Sphäre *verschiedener* gesellschaftlicher Formationen: die ursächliche Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse der Menschen von der Verteilung der Sachen unter ihnen (die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse vom Zustand und der Verteilung der Produktivkräfte); 2. in der *ökonomischen* Sphäre der *kapitalistischen Warenwirtschaft*: die Realisierung der Produktionsverhältnisse der Menschen *vermittels* der Sachen, *vermittels* ihres „Umlaufs“ (der Warenfetischismus im präzisen Wortsinn); 3. in den *unterschiedlichen* Sphären *verschiedener* gesellschaftlicher Formationen: die Symbolisierung der Verhältnisse der Menschen in den Sachen (die allgemeine gesellschaftliche Symbolisierung oder Fetischisierung gesellschaftlicher Verhältnisse der Menschen). Hier untersuchen wir nur das zweite Phänomen, den Warenfetischismus im präzisen Wortsinn, und halten es für notwendig, diesen sowohl vom ersteren – ihre Vermengung lässt sich im Buch *N. Bucharins, Teorija istoričeskogo materializma/Die Theorie des historischen Materialismus, 1922, S. 161f.* erkennen – als auch vom letzteren (an der Vermischung dieser beiden leidet die Fetischismuslehre *Bogdanous*) scharf zu trennen.

4. Sache und soziale Funktion (Form)

Diese neue, soziologische Methode, die Marx in die politische Ökonomie eingeführt hat, liegt in der konsequent durchgeführten Unterscheidung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, dem materiellen Produktionsprozess und seiner gesellschaftlichen Form, dem Arbeits- und dem Wertbildungsprozess. Die politische Ökonomie untersucht die menschliche Arbeit nicht unter dem Aspekt ihrer technischen Verfahren und Arbeitswerkzeuge, sondern ihrer sozialen Form. Sie untersucht die Produktionsverhältnisse, die sich im Produktionsprozess zwischen den Menschen herstellen. Weil aber in der kapitalistischen Warengesellschaft die Menschen mit den Produktionsverhältnissen mittels des Übergangs der Sachen eine Verbindung miteinander herstellen, nehmen die menschlichen Produktionsverhältnisse *sachlichen* Charakter an. Diese „Versachlichung“ besteht darin, dass die Sache, durch die die Menschen eine bestimmte Beziehung miteinander herstellen, eine besondere *soziale Funktion* der Verbindung von Menschen, die Funktion des „Vermittlers“ oder des „Trägers“ des bestimmten Produktionsverhältnisses erfüllt. Neben seinem materiellen oder technischen Dasein als konkreter Gegenstand des Konsums oder Produktionsmittel erhält die Sache gleichsam ein *soziales* oder *funktionales* Dasein, d.h. eine besondere gesellschaftliche Eigenschaft, die ein bestimmtes Produktionsverhältnis der Menschen zum Ausdruck bringt und die Sache mit einer besonderen *sozialen Form* ausstattet. Demnach sind die Grundbegriffe oder die *Kategorien* der politischen Ökonomie Ausdrücke dieser grundlegenden *sozial-ökonomischen Formen*, die für die verschiedenen Typen der menschlichen Produktionsverhältnisse charakteristisch sind und die jene Sachen annehmen, mittels derer sich die zwischenmenschlichen Verhältnisse herstellen.

Am Anfang der Untersuchung der „ökonomischen Struktur der Gesellschaft“ oder der „Gesamtheit der Produktionsverhältnisse“ der Menschen (*Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*) unterscheidet Marx die verschiedenen einzelnen Formen oder *Typen* der Produktionsverhältnisse der Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft.²⁴ Marx bestimmt folgende Ordnung ihrer Untersuchung: Einige von diesen zwischenmenschlichen Verhältnissen setzen das Dasein von anderen Typen der Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern einer bestimmten Gesellschaft voraus. Diese hingegen setzen ihrerseits nicht das Dasein jener notwendig voraus und bilden somit ihre Voraussetzungen. Beispielsweise setzt das Verhältnis zwischen dem Finanzkapitalisten *C* und dem industriellen Kapitalisten *B*, das sich

²⁴ Gemeint sind verschiedene Formen oder Typen der Produktionsverhältnisse in der *kapitalistischen* Gesellschaft, nicht jedoch die verschiedenen Produktionsverhältnisse, die den *verschiedenen* gesellschaftlichen Formationen zukommen.

darin ausdrückt, dass der letztere ein Darlehen von dem ersteren erhält, bereits das Dasein der Produktionsverhältnisse zwischen dem industriellen Kapitalisten *B* und dem Arbeiter *A* (genauer: mehreren Arbeitern) voraus. Zugleich setzt das Verhältnis zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem Arbeiter nicht notwendig voraus, dass der erstere das Geld als Darlehen vom Finanzkapitalisten erhält. Daraus wird ersichtlich, dass die ökonomischen Kategorien „Kapital“ und „Mehrwert“ den Kategorien „Leihkapital“ und „Zins“ vorausgehen. Ferner hat das Verhältnis zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem Arbeiter die Form des Kaufs und Verkaufs der Arbeitskraft und setzt überdies voraus, dass der erstere seine Ware zum Verkauf produziert, d.h. mit den anderen Gesellschaftsmitgliedern mit den wechselseitigen Produktionsverhältnissen der Warenproduzenten verbunden ist. Gleichzeitig setzt jedoch das Verhältnis zwischen den Warenproduzenten nicht notwendig voraus, dass zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem Arbeiter ein Produktionsverhältnis besteht. Hieraus geht hervor, dass die Kategorie „Ware“ und „Wert“ der Kategorie „Kapital“ vorausgeht. Die logische Ordnung ökonomischer Kategorien folgt somit aus dem Charakter der Produktionsverhältnisse, die sich in ihnen ausdrücken. Das marxische ökonomische System untersucht eine Reihe der komplexer werdenden Typen der *Produktionsverhältnisse* zwischen den Menschen, die sich in einer Reihe der komplexer werdenden *sozialen Formen* ausdrücken, die die *Sachen* erhalten. Dieser Zusammenhang zwischen einem bestimmten Typ der menschlichen Produktionsverhältnisse und der ihm entsprechenden sozialen Funktion oder Form der Sache kann anhand aller ökonomischer Kategorien aufgezeigt werden.

Das grundlegende Produktionsverhältnis der Menschen, das der ihre Arbeitsprodukte austauschenden *Warenproduzenten*, lässt die Arbeitsprodukte eine besondere Eigenschaft der Austauschbarkeit annehmen, die ihnen vermeintlich von Natur aus zukommt, nämlich die besondere „Warenform“. Die regelmäßigen Tauschverhältnisse zwischen den Menschen, in deren Folge die gesellschaftliche Handlung der Warenproduzenten eine Ware (z.B. Gold) zum allgemeinen Äquivalent bestimmt, das unmittelbar mit jeder beliebigen anderen Ware ausgetauscht werden kann, verleiht dieser einzelnen Ware die besondere Funktion des Geldes oder der „Geldform“. Diese Geldform hat ihrerseits mehrere verschiedene Funktionen oder Formen, die von dem Charakter der Produktionsverhältnisse zwischen den Käufern und Verkäufern abhängen.

Vollziehen sich der Übergang der Ware von dem Käufer zu dem Verkäufer und der entgegengesetzte Übergang des Geldes zeitgleich, so erfüllt das Geld die Funktion oder erhält die Form des „Zirkulationsmittels“. Wenn der Warenwechsel dem Geldwechsel vorausgeht, wobei das Verhältnis zwischen dem Verkäufer und dem Käufer sich in das Verhältnis zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner verwandelt, erfüllt das Geld die Funktion des „Zahlungsmittels“. Behält der Verkäufer das aus dem Verkauf erwirtschaftete Geld bei sich und schiebt den Moment seines Eintretens in

ein neues Produktionsverhältnis des Kaufes hinaus, so erhält das Geld die Funktion oder die Form des „Schatzes“. Jede soziale Funktion oder Form des Geldes drückt somit einen anderen Charakter oder Typ der Produktionsverhältnisse zwischen den tauschenden Menschen aus.

Mit dem Aufkommen eines neuen Typs der Produktionsverhältnisse, nämlich der kapitalistischen, die sich zwischen dem Warenbesitzer-Kapitalisten und dem Warenbesitzer-Arbeiter herstellen, erhält das Geld, durch dessen Übergang zwischen ihnen das Produktionsverhältnis zustande kommt, eine neue soziale Funktion oder Form des „Kapitals“. Genauer, das Geld, das den Kapitalisten mit dem Arbeiter unmittelbar verbindet, erfüllt die Funktion oder hat die Form des „variablen Kapitals“. Allerdings muss der Kapitalist, um die Produktionsverhältnisse mit den Arbeitern herstellen zu können, notwendigerweise auch die Produktionsmittel oder das Geld für ihren Kauf besitzen. Diese Produktionsmittel (oder Geld), die indirekt zugleich der Herstellung des Produktionsverhältnisses zwischen dem Kapitalisten und den Arbeitern dienen, haben die Funktion oder die Form des „konstanten Kapitals“. Insofern wir das Produktionsverhältnis zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse im Produktionsprozess erörtern, handelt es sich um das „produktive Kapital“ oder das „Kapital in der Produktionsphase“. Vor dem Beginn des Produktionsprozesses ist dabei der Kapitalist auf dem Markt als Käufer von Produktionsmitteln und Arbeitskraft aufgetreten. Diesen Produktionsverhältnissen zwischen dem Kapitalisten als dem Käufer und den anderen Warenbesitzern entspricht die Funktion oder die Form des „Geldkapitals“. Ist die Produktion nun beendet, so tritt der Kapitalist als der Verkäufer der eigenen Ware auf. Dies drückt sich dabei in der Funktion oder der Form des „Warenkapitals“ aus. Die Metamorphose oder die „Verwandlung von Formen“ des Kapitals spiegelt also die verschiedenen Formen der Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen wider.

Freilich erschöpfen sich die den industriellen Kapitalisten mit den anderen Gesellschaftsmitgliedern verbindenden Produktionsverhältnisse darin nicht. Zum einen stehen die industriellen Kapitalisten eines bestimmten Zweigs durch die Konkurrenz der Kapitale und ihren Übergang aus einem Zweig in einen anderen mit den industriellen Kapitalisten aller anderen Zweige im Zusammenhang, wobei dieser Zusammenhang sich in der Herausbildung der „allgemeinen durchschnittlichen Profitrate“ und dem Verkauf der Waren nach den „Produktionspreisen“ ausdrückt. Darüber hinaus zerfällt die Klasse der Kapitalisten selbst in mehrere gesellschaftliche Gruppen und Unterklassen: die industriellen Kapitalisten, die Handelskapitalisten sowie die Geld- oder Finanzkapitalisten. Neben diesen Gruppen, die in ihrer Gesamtheit die Kapitalistenklasse bilden, steht noch die Klasse der Grundeigentümer. Die Produktionsverhältnisse zwischen diesen verschiedenen sozialen Gruppen schaffen neue sozial-ökonomische „Formen“: das Handelskapital und den Handelsprofit, das Leihkapital und den Zins, die Grundrente. „[Es] tritt [...] sozusagen aus seinem

innern organischen Leben in auswärtige Lebensverhältnisse, in Verhältnisse, wo nicht *Kapital und Arbeit*, sondern einerseits *Kapital und Kapital*, andererseits die Individuen auch wieder einfach *als Käufer und Verkäufer* sich gegenüberstehn.“ (K III 54, Herv. I.R.) Hier ist von verschiedenen Typen der Produktionsverhältnisse die Rede, nämlich von den Produktionsverhältnissen: 1. zwischen den *Kapitalisten* und den *Arbeitern*; 2. zwischen den Kapitalisten und den Mitglieder der Gesellschaft, die als *Käufer* und *Verkäufer* auftreten; 3. zwischen den einzelnen *Gruppen* industrieller Kapitalisten mit den industriellen Kapitalisten in ihrer Gesamtheit sowie den anderen kapitalistischen Gruppen (Handels- und Geldkapitalisten). Der erste Typ der Produktionsverhältnisse bildet die Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft und wird von Marx im ersten Band des *Kapital* untersucht, der zweite Typ wird im zweiten Band abgehandelt und der dritte Typ im dritten. Was das grundlegende Produktionsverhältnis der Warengesellschaft anbelangt, das Verhältnis zwischen den Menschen als Warenproduzenten, so hat Marx seine Analyse in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* geliefert und im ersten Abschnitt des ersten Bandes des *Kapital*, der mit „Die Ware und das Geld“ überschrieben ist, wiederholt. Sie stellt gleichsam die Einleitung in das marxische System dar. (In seinem ursprünglichen Entwurf beabsichtigte Marx diesen Abschnitt „Einleitung, Ware, Geld“ zu nennen²⁵). Das marxische System untersucht eine Reihe der komplexer werdenden Typen der menschlichen Produktionsverhältnisse, der eine Reihe der komplexer werdenden ökonomischen Formen der Sachen entspricht.

Demzufolge sind die grundlegenden *Kategorien* der politischen Ökonomie Ausdrücke verschiedener *Typen der Produktionsverhältnisse*, die die sachliche Form angenommen haben. „Wert ist [...] in der Tat bloß dinglich ausgedrücktes Verhältnis der produktiven Tätigkeiten der Menschen [...] zueinander“ (Th III 181). „Wenn daher Galiani sagt: Der Wert ist ein Verhältnis zwischen Personen [...], so hätte er hinzusetzen müssen: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältnis“ (K I 88; Z 21). „Es [sc. das Monetärsystem] sah dem Gold und Silber nicht an, daß sie als Geld ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellen“ (K I 97). „Das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein historisches Produktionsverhältnis“ (L²⁶). Das Kapital ist „das gesellschaftliche Verhältnis, das sich in und durch sie [sc. Dinge] darstellt“ (Th III 269). „Aber das Kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation

25 Vgl. [Vorrede von K. Kautsky in:] Marx 1910, S. VII.

26 Vgl. im marxischen Wortlaut MEW 6, S. 408: „Auch das *Kapital* ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein *bürgerliches Produktionsverhältnis*, ein Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft“, *Anm. d. Übers.*

angehöriges Produktionsverhältnis, das sich in einem Ding darstellt und diesem Ding einen spezifischen gesellschaftlichen Charakter gibt“ (K III 822).²⁷

Seine Sicht der ökonomischen Kategorien als Ausdruck der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen hat Marx besonders detailliert anhand der Kategorien von Wert, Geld und Kapital begründet. Er hat freilich wiederholt darauf hingewiesen, dass auch andere Begriffe der politischen Ökonomie die menschlichen Produktionsverhältnisse ausdrücken. Der Mehrwert ist „eine[...] bestimmte[...] historische[...] Gestalt des gesellschaftlichen Produktionsprozesses“ (K III 824). Die Rente ist ein soziales Verhältnis, als Sache genommen (ebd.). „Angebot und Nachfrage sind Verhältnisse einer gegebenen Produktion, nicht mehr und nicht weniger als der Einzelaustausch“ (E 76). Oder, wie Marx allgemein formuliert: „[D]ie ökonomischen Kategorien sind nur die theoretischen Ausdrücke, die Abstraktionen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse“ (E 130).

Somit sind die Grundbegriffe der politischen Ökonomie Ausdrücke verschiedener menschlicher Produktionsverhältnisse, die in der kapitalistischen Gesellschaft bestehen. Da jedoch diese Produktionsverhältnisse die Menschen nur mittels der Sachen verbinden, erfüllen die Sachen eine besondere soziale *Funktion* oder erhalten eine besondere soziale *Form*, die einem bestimmten Typ der menschlicher Produktionsverhältnisse korrespondiert. Während oben festgehalten wurde, dass die ökonomischen Kategorien Ausdrücke menschlicher Produktionsverhältnisse sind, die die „sachliche“ Form annehmen, so können wir nun mit gleichem Recht behaupten, dass in ihnen die sozialen Funktionen oder die sozialen Formen zum Ausdruck kommen, welche die Sachen als Vermittler der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen erhalten. Wir wollen mit der sozialen *Funktion* der Sache anfangen.

Marx spricht oft über *Funktionen* der Sache, die verschiedenen Produktionsverhältnissen der Menschen entsprechen. Im Wertausdruck „funktioniere“ eine Ware „als Äquivalent“ (KI 63). Die „Geldfunktion“ tritt in einer ganzen Reihe verschiedener Funktionen auf: „Funktion als Wertmaß“ (131), „Funktion als Zirkulationsmittel“ oder „Münzfunktion“ (148), „Funktion als „Zahlungsmittel“ (149, 151, 153), Funktion der „Schätze“ (158), „Funktion als Weltgeld“ (159). Den verschiedenen Produktionsverhältnissen zwischen den Verkäufern und den Käufern entsprechen verschiedene Geldfunktionen. Auch das Kapital ist zugleich eine besondere soziale Funktion. „[D]ie Kapitaleigenschaft [kommt] den Dingen nicht als solchen und unter

27 Am häufigsten spricht Marx davon, dass das Produktionsverhältnis im Ding „sich darstellt“, dass das Ding das Produktionsverhältnis „darstellt“. Da das russische Verb „predstavljajet“ [darstellt] oft im Sinne von „est“ [ist] verwendet wird, was überhaupt nicht der Bedeutung von „darstellen“ entspricht, muss das Verb mit verschiedenen Wörtern übersetzt werden: „predstavljaetsja“, „vyražajetsja“, „projavljajetsja“ usw.

allen Umständen zu[...], sondern [ist] eine Funktion, mit der sie je nach Umständen bekleidet oder nicht bekleidet sind.“ (K II 204) Marx trennt im Geldkapital sorgsam die „Geldfunktion“ von der „Kapitalfunktion“ (34, 37, 51). Hier ist dabei selbstverständlich von der sozialen Funktion die Rede, die das Kapital erfüllt, indem es die verschiedenen sozialen Klassen und ihre Repräsentanten – den Kapitalisten und den Lohnarbeiter – miteinander verbindet, keineswegs jedoch von der technischen Funktion, welche die Produktionsmittel im materiellen Produktionsprozess erfüllen. Ist das Kapital eine soziale Funktion, so gilt dies nach Marx „auch von seinen Unterabteilungen“ (204). Das variable und das konstante Kapital unterscheiden sich nach den unterschiedlichen „Funktionen“, die sie im „Verwertungsprozeß“ erfüllen (KI 223). Das variable Kapital erzeugt eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter und stellt seine Arbeitskraft jenem zur Verfügung. Das konstante Kapital dient dem gleichen Zweck auf eine indirekte Art und Weise. Zwischen den beiden besteht ein „funktioneller Unterschied“ (225). Dasselbe gilt auch für die Einteilung des fixen und des zirkulierenden Kapitals. „Es handelt sich hier nicht um Definitionen [des fixen und des zirkulierenden Kapitals, I.R.], unter welchen die *Dinge* subsumiert werden. Es handelt sich um bestimmte *Funktionen*, welche in bestimmten *Kategorien* ausgedrückt werden.“ (K II 228; Herv. I.R.) Dieser Unterschied der Funktionen des fixen und des zirkulierenden Kapitals liegt in den verschiedenen Formen der Übertragung des Kapitalwerts auf das Produkt, d.h. in voller oder teilweiser Erstattung des Kapitalwerts während einer Umschlagsperiode (158f.). Diese Unterscheidung der sozialen Funktionen im Prozess der Wertübertragung (d.h. im Zirkulationsprozess) vermengen die Ökonomen oft mit den verschiedenen technischen Funktionen im materiellen Produktionsprozess, und zwar mit dem Unterschied zwischen einem langsamen Verschleiß der Arbeitsmittel und einem vollständigen Verbrauch der Rohstoffe und Hilfsmittel. Im zweiten Abschnitt des zweiten Bandes des *Kapital* hat Marx mit viel Mühe dargelegt, dass die Kategorien des fixen und des zirkulierenden Kapitals gerade die erwähnten sozialen Funktionen der Wertübertragung ausdrücken, die freilich mit bestimmten technischen Funktionen der Produktionsmittel verbunden sind, ohne jedoch mit ihnen in eins zu fallen. Nicht nur verschiedene Teile des produktiven Kapitals (konstantes und variables, fixes und zirkulierendes Kapital) unterscheiden sich ihrer Funktionen nach voneinander. Auf dem Funktionsunterschied basiert auch die Einteilung des Kapitals in das Produktions-, das Geld- und das Handelskapital. Die „Funktionen des Handels- und Geldkapitals“ unterscheiden sich von den „Funktionen des produktiven Kapitals“ (K II 86; K III 279).

Halten wir also fest: Die verschiedenen Kategorien der politischen Ökonomie sind Ausdruck der verschiedenen sozialen Funktionen der Sachen, die den verschiedenen Produktionsverhältnissen der Menschen entsprechen. Freilich verleiht die soziale *Funktion*, die die Sache erfüllt, dieser einen besonderen gesellschaftlichen Charakter,

eine besondere soziale *Form* – die besondere „Formbestimmtheit“^{*28}, wie Marx sich oft ausdrückt. Jedem Typ der Produktionsverhältnisse der Menschen korrespondiert eine besondere soziale Funktion oder „ökonomische Form“ der Dinge. Den engen Zusammenhang der Funktion mit der Form hebt Marx vielfach hervor. „[D]ie Ware funktioniert als Äquivalent oder befindet sich in Äquivalentform“ (K I 63). „Diese seine eigentümliche Funktion innerhalb des Zirkulationsprozesses gibt dem Geld als Zirkulationsmittel neue Formbestimmtheit.“ (Z 82) Verleiht die soziale Funktion eine besondere sozial-ökonomische Form der Sache, so ist es einleuchtend, dass die grundlegenden Kategorien der politischen Ökonomie, die wir oben als Ausdrücke verschiedener Produktionsverhältnisse und sozialer Funktionen der Sachen erörtert haben, zugleich als Ausdrücke der ihnen entsprechenden sozial-ökonomischen Formen dienen, die den Sachen durch ihre Funktion des „Trägers“ der menschlichen Produktionsverhältnisse verliehen werden. Am häufigsten bezeichnet Marx die von ihm untersuchten ökonomischen Phänomene als „ökonomische Formen“, als „Formbestimmtheiten“. *Das marxsche System untersucht eine Reihe der komplexer werdenden „ökonomischen Formen“ der Sachen oder die „Formbestimmtheiten“*, die einer Reihe der komplexer werdenden Produktionsverhältnisse der Menschen entsprechen.* Im Vorwort zur Erstauflage des ersten Bandes des *Kapital* geht Marx auf die Schwierigkeiten der „Analyse ökonomischer Formen“ ein, besonders der „Wertform“ und der „Geldform“. Die Wertform schließt ihrerseits verschiedene Formen in sich ein: Auf der einen Seite enthält jeder Wertausdruck „relative Form“ und „Äquivalentform“. Auf der anderen Seite drückt sich die historische Entwicklung des Wertes im Komplexerwerden seiner Form aus: Von der „einfachen Form“ über die „entfaltete“ geht sie zur „allgemeinen“ und zur „Geldform“ über. Die Entstehung des Geldes stellt eine „neue Formbestimmtheit“ dar (Z 34). Verschiedene Geldfunktionen sind zugleich verschiedene „Formbestimmtheiten“ (49). So sind zum Beispiel das Geld als Maß der Werte und das Geld als Maßstab der Preise „verschiedene Formbestimmtheit[en]“, deren

28 Der Begriff der Formbestimmtheit* oder Formbestimmung* spielt eine große Rolle im marxschen System, dessen Aufmerksamkeit allen voran auf die Untersuchung der sozialen Formen der Wirtschaft, auf die Produktionsverhältnisse gerichtet ist. Oft spricht Marx statt „Formbestimmtheit“ auch von der „Formbestimmung“. *V. Bazarov* und *I. Stepanov* übersetzen den letzteren Terminus bisweilen ganz korrekt mit dem Wort „die Form“ (vgl. K III, Marx 1894, S. 365f.; die russische Übersetzung: Marx 1928b, S. 299). Sicherlich unkorrekt ist es, „Bestimmtheit“ mit „naznačenie“ [in etwa: Zweckbestimmung] zu übertragen, wie das gelegentlich von P. Rumjancev gemacht wird (Z 22, die russische Übersetzung: Marx 1922, S. 40). Ebenso wenig überträgt den marxschen Gedanken die Übersetzung „formal'noe opredelenie“ [formale Bestimmung] (Kapitalakkumulation und Krisen, Üb. von S. Bessonov). Wir ziehen die exakte Übersetzung vor: „opredelenost' formy“ [Formbestimmtheit] und „opredelenie formy“ [Formbestimmung].

Verwechslung zu falschen Theorien geführt habe (55). „Die besondern Geldformen, bloßes Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder Zahlungsmittel, Schatz und Weltgeld, deuten, je nach dem verschiedenen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der andren *Funktion*, auf sehr verschiedene Stufen des *gesellschaftlichen* Produktionsprozesses.“ (K I 184, Herv. I.R.) Hier wird der enge Zusammenhang von den Formen und Funktionen des Geldes und der Entwicklung der Produktionsverhältnisse der Menschen hervorgehoben.

Der Übergang vom Geld zum Kapital bedeutet ebenso die Erscheinung einer ökonomischen *Form*. „[Das] Kapital – [ist] die soziale Form, die die Mittel der Reproduktion auf Basis der Lohnarbeit [erhält]“ (Th III 322, ohne Herv., I.R.). Es ist eine „gesellschaftliche Bestimmtheit“ (467). Die Lohnarbeit ist zugleich eine „gesellschaftliche Bestimmtheit der Arbeit“ (486). Die Einteilungen des Produktionskapitals (konstantes und variables, fixes und zirkulierendes Kapital), die oben hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Funktionen betrachtet wurden, sind zugleich verschiedene Kapitalformen (K II 167 u.a.). Das fixe Kapital ist eine „Formbestimmtheit“ (168). Ebenso sind auch das Geldkapital, das produktive Kapital und das Handelskapital verschiedene Kapitalformen (34f.). Jede dieser Formen entspricht einer besonderen Funktion. Das Geld- und das Warenkapital sind „nur noch durch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit verselbständigte und einseitig ausgebildete Existenzweisen der verschiedenen Funktionsformen, die das industrielle Kapital [...] bald annimmt, bald abstreift.“ (61) Das Kapital geht „aus einer Funktionsform in die andre“ über, „[befindet] sich also gleichzeitig in den verschiedenen Phasen und Funktionen.“ (107) Wenn sich diese Funktionen voneinander verselbständigen und durch einzelne Kapitale erfüllt werden, so erhalten die letzteren die unabhängigen Formen des Warenhandels- und Geldhandelskapitals „dadurch [...], daß die bestimmten Formen und Funktionen, die das Kapital hier zeitweilig annimmt, als selbständige Formen und Funktionen eines abgelösten Teils des Kapitals erscheinen und ausschließlich darin eingepfercht sind.“ (K III 335)

Somit drücken die ökonomischen Kategorien verschiedene *Produktionsverhältnisse der Menschen* und diesen Produktionsverhältnissen entsprechende *soziale Funktionen* oder sozial-ökonomischen *Formen* der Dinge aus. Diese Funktionen oder Formen tragen einen sozialen Charakter, da sie nicht den Dingen als solchen zukommen, sondern solchen Dingen, die in einem bestimmten gesellschaftlichen Umfeld funktionieren, den Dingen, durch die die Menschen bestimmte Produktionsverhältnisse miteinander herstellen. Diese Formen spiegeln keine Eigenschaften der Dinge wider, sondern die Eigenschaften des sozialen Umfelds. Manchmal sagt Marx nur „Form“ oder „Formbestimmtheit“, meint jedoch gerade die „ökonomische Form“, die „soziale Form“, „geschichtlich bestimmte gesellschaftliche Form“, „gesellschaftliche Form“, „gesellschaftliche Formbestimmtheit“, „ökonomische Formbestimmtheit“, „gesellschaftliche Formbestimmtheit“, „historische soziale Bestimmtheit“ (vgl. K I

91; K III 890; Th III 416, 467, 486; Z 29). Gelegentlich spricht Marx in dem gleichen Sinn davon, dass das Ding „gesellschaftliches Dasein“, „Formdasein“, „funktionelles Dasein“, „ideelles Dasein“ hat (K I 80; Th III 260, 286; Z 34, 83, 88, 90). Dieses soziale und funktionale Dasein der Dinge wird ihrem „materiellen Dasein“, „wirklichem Dasein“, „unmittelbaren Dasein“, „stofflichen Dasein“ entgegengestellt. (K I 91; Z 88; K III 891; Th III 161, 243, 264, 363).²⁹ Im gleichen Sinn wird die soziale Form oder Funktion dem „materiellen Inhalt“, der „materiellen Substanz“, dem „Inhalt“, der „Substanz“, den „Produktionselementen“, den materiellen und stofflichen Elementen und Produktionsbedingungen entgegengestellt (K I 50, 91; Z 88-91, 103; K III 833; Th III 260, 261, 263, 269, 271, 354). Alle diese Ausdrücke, die eine Unterscheidung zwischen der technischen und der sozialen Funktion der Sache, zwischen der technischen Rolle der Produktionsmittel mitsamt den Produktionsbedingungen und ihrer sozialen Form einführen, werden im Wesentlichen auf jene grundlegende Differenz zurückgeführt, die wir oben festgehalten haben. Gemeint ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen dem Prozess der materiellen Produktion und seiner gesellschaftlichen Form, zwischen den zwei verschiedenen Seiten, der technischen und der sozialen, des einheitlichen Prozesses der menschlichen Arbeitstätigkeit. Die politische Ökonomie untersucht die Produktionsverhältnisse der Menschen, d.h. die sozialen Formen des Produktionsprozesses im Unterscheid zu deren materiell-technischen Seite.

Bedeutet dies, dass die marxsche ökonomische Theorie die Produktionsverhältnisse der Menschen von der Entwicklung der Produktivkräfte isoliert, indem er die soziale Form der Produktion abgespalten von seinem materiell-technischen Inhalt untersucht? Keineswegs. Jede sozial-ökonomische Form, die Marx untersucht, setzt bestimmte Erscheinungen des materiell-technischen Produktionsprozesses als gegeben voraus. Wie wir gesehen haben, setzt die Entwicklung der Form des Werts und des Geldes den kontinuierlichen „Stoffwechsel“, die Übergangsbewegung materieller Sachen voraus. Der Wert setzt den Gebrauchswert voraus. Der Wertschöpfungsprozess setzt den Produktionsprozess der Gebrauchswerte voraus. Die abstrakte Arbeit setzt die Gesamtheit verschiedener Arten konkreter Arbeiten voraus, die in verschiedenen Produktionszweigen verrichtet werden; die gesellschaftlich notwendige

29 Es gilt unerlässlich anzumerken, dass Marx gelegentlich die Termini „Funktion“ und „Form“ auch im materiell-technischen Sinne verwendet, den ersteren Terminus öfter, den letzteren äußerst selten. Dies erzeugt eine terminologische Unbequemlichkeit, hindert jedoch Marx nicht daran, eine strenge Unterscheidung zwischen den beiden Bedeutungen dieser Termini durchzuführen, abgesehen von einigen Stellen, in welchen die Unstimmigkeiten und Widersprüche begegnen (so beispielsweise im 2. Abschnitt des zweiten Bandes des *Kapital*). Zugleich werden auch die Termini „Substanz“ und „Inhalt“ nicht allein in Bezug auf den materiellen Produktionsprozess verwendet, sondern auch in Bezug auf seine gesellschaftliche Form.

Arbeit setzt den Unterschied in der Arbeitsproduktivität in verschiedenen Betrieben des gleichen Industriezweigs voraus. Der Mehrwert setzt ein bestimmtes Niveau der Produktivkräfte voraus. Kapital und Lohnarbeit sind die soziale Form der technischen Produktionsfaktoren, der sachlichen und der persönlichen. Nach dem Kauf der Arbeitskraft durch den Kapitalisten nimmt der gleiche Unterschied der sachlichen und der persönlichen Produktionsfaktoren die Form des konstanten und des variablen Kapitals an. Die Proportion derselben, d.h. die organische Zusammensetzung des Kapitals, gründet in seiner bestimmten technischen Zusammensetzung. Die andere Einteilung des Kapitals, in fixes und zirkulierendes, setzt ebenso die technische Unterscheidung zwischen dem langsamen Verschleiß der Arbeitsmittel und einem gänzlichen Verbrauch des Arbeitsgegenstandes sowie der Arbeitskraft voraus. Die Metamorphosen oder die Formverwandlungen des Kapitals gründen darauf, dass das produktive Kapital unmittelbar den materiellen Produktionsprozess organisiert. Zugleich haben das Geld- und das Handelskapital ein direkteres Verhältnis zu diesem, weil sie unmittelbar die Umlaufphase ausmachen. Darauf gründet zum einen die Unterscheidung zwischen dem unternehmerischen Profit, dem Handelsprofit und der Rente und zum anderen zwischen der produktiven und der nichtproduktiven Arbeit (die in der Umschlagsphase angewendet wird). Die Reproduktion des Kapitals setzt zugleich die Reproduktion seiner materiellen Bestandteile voraus. Die Entstehung der allgemeinen durchschnittlichen Profitrate setzt verschiedene technische und organische Zusammensetzungen der Kapitalien in den einzelnen Produktionszweigen voraus; die absolute Rente setzt darüber hinaus die Differenz zwischen der Industrie auf der einen Seite und der Landwirtschaft auf der anderen voraus. In der Form der differentiellen Rente drückt sich die unterschiedliche Produktivität der Arbeit in verschiedenen Betrieben der Landwirtschaft und der Rohstoffgewinnungsindustrie aus, die durch den Unterschied in der Fruchtbarkeit und der Lage einzelner Boden-segmente hervorgerufen wird.

Wie wir sehen, erwachsen die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen *auf der Basis* einer bestimmten Lage der Produktivkräfte. Die ökonomischen Kategorien setzen bestimmte technische Bedingungen voraus. In der politischen Ökonomie treten allerdings die letzteren nicht als Bedingungen des Produktionsprozesses auf, den man von der technischen Seite betrachtet, sondern lediglich als Voraussetzungen jener bestimmten sozial-ökonomischen Formen, die der Produktionsprozess annimmt. Der Produktionsprozess tritt in einer bestimmten sozial-ökonomischen Form auf, und zwar in der Form der kapitalistischen Warenwirtschaft. Die politische Ökonomie untersucht gerade diese Form der Wirtschaft und ihre spezifische Gesamtheit der Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen. Die bekannte marxische Lehre, wonach der Gebrauchswert die Voraussetzung, jedoch keine Quelle des Tauschwertes ist, muss in der verallgemeinerten Form ausgedrückt werden: Der Untersuchungsgegenstand der politischen Ökonomie sind die „ökonomischen

Formen“, die Typen der Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Wirtschaft, die einen spezifischen Zustand des materiellen Produktionsprozesses und der ihn ausmachenden technischen Faktoren zu ihrer Voraussetzung haben. Freilich hat sich Marx stets entschieden dagegen gewandt, diese Voraussetzung der politischen Ökonomie zu ihrem Untersuchungsgegenstand zu verwandeln. Er hat jene Theorien verworfen, die den Tauschwert aus dem Gebrauchswert herleiten, das Geld aus den technischen Eigenschaften des Goldes, das Kapital aus der technischen Produktivität der Produktionsmittel. Die ökonomischen Kategorien (oder soziale Formen der Sachen) sind selbstverständlich aufs innigste vom materiellen Produktionsprozess abhängig. Sie können jedoch nicht unmittelbar aus diesem abgeleitet werden, sondern nur vermittelt eines Zwischengliedes: der Produktionsverhältnisse der Menschen. Selbst in solchen Kategorien, in denen das technische und das ökonomische Moment in einem äußerst engen Zusammenhang stehen und beinahe miteinander deckungsgleich sind, trennt Marx diese mit größter Kunst voneinander, indem er das erstere Moment als die Voraussetzung des letzteren begreift. Beispielsweise ist die technische Entwicklung der persönlichen und der sachlichen Produktionsfaktoren eine Voraussetzung und Grundlage, auf der die „funktionale“, „formale“ und sozial-ökonomische Unterscheidung des variablen und des konstanten Kapitals erwächst. Marx ist jedoch entschieden dagegen, den Unterschied zwischen ihnen darin zu sehen, dass „sie zur Zahlung eines stofflich verschiedenen Produktionselements dien[en]“ (K III 42). Für ihn besteht dieser Unterschied in ihrer funktional unterschiedlichen Rolle im Verwertungsprozess des Kapitals (ebd.). Der Unterschied zwischen dem konstanten und dem variablen Kapital liegt in der unterschiedlichen Art und Weise des Übergehens ihres *Werts* auf das Produkt, jedoch nicht in der unterschiedlichen Geschwindigkeit ihres technischen Verschleißes. Er bildet die materielle Grundlage, die Voraussetzung, den „Ausgangspunkt“ des ersteren Unterschieds, aber nicht den gesuchten „Unterschied selbst“, der einen ökonomischen, keinen technischen Charakter trägt (K II 198; Th III 476). Diese technische Voraussetzung zum Untersuchungsgegenstand zu nehmen, hieße sich den Vulgärökonomien anzugleichen. Ihnen wirft Marx deshalb die „Brutalität“ ihrer Untersuchungsmethode vor, weil sie sich für die „Formunterschiede“ nur „nach der stofflichen Seite interessierten“ und sie von dieser Seite betrachten (K III 335). Die marxsche ökonomische Theorie untersucht genau solche „Formunterschiede“ – der sozial-ökonomischen Formen, der Produktionsverhältnisse –, die zwar auf der Grundlage bestimmter materiell-technischer Bedingungen entstehen, jedoch nicht mit ihnen zu verwechseln sind. Gerade darin besteht der gänzlich *neue methodologische Ansatz* der ökonomischen Problemstellung. Er ist das große Verdienst von Marx und unterscheidet seine Lehre von den Theorien seiner Vorgänger, der Klassiker. Die Aufmerksamkeit der Klassiker war auf die Aufdeckung der materiell-technischen Grundlage der sozialen Formen gerichtet, die sie für gegeben hielten, für keiner weiteren Analyse bedürftig. Marx

hingegen setzte sich zum Ziel, die Gesetze der Entstehung und der Entwicklung solcher sozialen Formen aufzudecken, die der materiell-technische Produktionsprozess auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte erhält.

Dieser tiefgreifende Unterschied zwischen der Untersuchungsmethode der Klassiker und der von Marx reflektiert verschiedene notwendige Stadien der Entwicklung des ökonomischen Denkens. Die wissenschaftliche Analyse geht von den „fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses“ aus (K I 89), von der Vielfalt der sozial-ökonomischen Formen der Sachen, die sie als in der umgebenden Wirklichkeit bereits bestehende und fixierte vorfindet (Wert, Geld, Kapital, Lohn usw.).

„Die Formen [...] besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen *nicht über den historischen* Charakter dieser Formen, die ihnen vielmehr bereits als unwandelbar gelten, sondern über deren *Gehalt*“ (ebd.; Herv. I.R.). Um den Inhalt dieser gesellschaftlichen Formen aufzudecken, führen die Klassiker mithilfe der Analyse die komplexeren Formen auf die einfacheren, auf die abstrakten Formen zurück und gelangen auf diese Art und Weise letztendlich zu den materiell-technischen Grundlagen des Produktionsprozesses. Mit Hilfe solcher Analyse decken sie im Wert die Arbeit auf, im Kapital – die Arbeitsmittel, im Lohn – die Lebensmittel der Arbeiter, im Profit – das das Wachstum der Arbeitsproduktivität herbeiführende Mehrprodukt. Sie gehen von den fertigen sozialen Formen aus und halten diese für die ewigen und natürlichen Formen des Produktionsprozesses. Deshalb umgehen sie die Frage nach ihrer Entstehung. Die klassische Ökonomie „hat nicht das Interesse, die verschiedenen *Formen* genetisch zu entwickeln, sondern sie durch Analyse auf ihre Einheit zurückzuführen, weil sie von ihnen als gegebenen Voraussetzungen ausgeht“ (Th III 491; Herv. I.R.). Nach der Reduktion der gegebenen sozial-ökonomischen Formen in letzter Konsequenz auf ihren materiell-technischen Inhalt, halten die Klassiker ihre Aufgabe für beendet. Genau dort jedoch, wo sie ihre Untersuchung beenden, setzt Marx diese fort. Er beschränkt sich nicht auf den Horizont kapitalistischer Wirtschaft und sieht darin nur eine der vielen existierenden und möglichen sozialen Formen der Wirtschaft. Marx stellt dabei die Frage, warum der materiell-technische Inhalt des Arbeitsprozesses auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung der Produktivkräfte gerade diese *soziale Form* annimmt. Die methodologische Problemstellung lautet bei Marx grob gesagt wie folgt: Warum nimmt die Arbeit die Form des Werts an, die Produktionsmittel – die Form des Kapitals, die Lebensmittel der Arbeiter – die des Lohns, das Wachstum der Arbeitsproduktivität – die der Mehrwertssteigerung? Er richtet seine Aufmerksamkeit auf die Analyse der sozialen Form der Wirtschaft und auf die Gesetze ihrer Entstehung und Entwicklung, auf den „wirklichen *Gestaltungsprozess* [β]* in seinen verschiedenen Phasen“ (ebd.; Herv. I.R.). Diese *genetische* oder dialektische Methode, die sowohl die Analyse als auch die Synthese einschließt, setzt Marx der einseitig *analytischen* Methode der Klassiker

entgegen. Wie wir sehen, liegt die Besonderheit dieser marx'schen genetischen Methode darin, dass sie nicht nur einen historischen, sondern auch einen soziologischen Charakter hat. Sie liegt in der besonderen Aufmerksamkeit für die sozialen Formen der Wirtschaft. Die Klassiker gehen von diesen Formen als gegebenem aus. Sie versuchen mit der Analyse die komplexen Formen auf die einfacheren zurückzuführen, um letztendlich ihre *materiell-technische Grundlage* oder ihren Inhalt aufzudecken. Marx hingegen geht von einem gegebenem Stand des materiellen Produktionsprozesses aus, von einem gegebenem Niveau der Produktivkräfte. Er versucht die Entstehung und den Charakter der *sozialen Formen* zu erklären, die der materielle Produktionsprozess annimmt. Dafür fängt er mit den einfacheren Formen an und geht durch die genetische (oder dialektische) Methode von diesen zu den stets komplexer werdenden Formen über. Daraus erklärt sich das oben angemerkte dominante Interesse von Marx an den „ökonomischen Formen“ oder „Formbestimmtheiten“*.

5. Produktionsverhältnisse und sachliche Kategorien

Auf den ersten Blick tragen alle grundlegenden Kategorien der politischen Ökonomie (Wert, Geld, Kapital, Profit, Rente, Lohn usw.) den sachlichen Charakter. Marx hat gezeigt, dass sich hinter jeder Kategorie ein bestimmtes gesellschaftliches Produktionsverhältnis verbirgt. Es realisiert sich in der Warenwirtschaft nur durch die Sache, wobei diese zugleich einen bestimmten objektiv-gesellschaftlichen Charakter, eine „Formbestimmtheit“ erhält, wie sich Marx gelegentlich ausdrückt (genauer: die Bestimmtheit der gesellschaftlichen Form). Wenn wir eine beliebige ökonomische Kategorie untersuchen, müssen wir in erster Linie jenes gesellschaftliche Produktionsverhältnis aufzeigen, dessen Ausdruck sie ist. Nur insofern die sachliche Kategorie Ausdruck eines bestimmten, spezifischen Produktionsverhältnisses ist, tritt sie auch in den Horizont unserer Untersuchung ein. Steht die gleiche sachliche Kategorie in keinem Zusammenhang mit einem bestimmten menschlichen Produktionsverhältnis, so schließen wir sie aus dem Kreis unserer Untersuchung aus und lassen sie beiseite. Wir gruppieren die ökonomischen Phänomene und bilden die ökonomischen Begriffe nach dem Identitätsmerkmal der in ihnen ausgedruckten Produktionsverhältnisse, nicht nach dem Merkmal des Zusammenfallens ihres sachlichen Ausdrucks. Zum Beispiel: Die Werttheorie untersucht den Austausch zwischen den autonomen Warenproduzenten. Sie untersucht ihre Wechselwirkung im Arbeitsprozess vermittelt ihrer Arbeitsprodukte. Die Preisbewegung der Arbeitsprodukte auf dem Markt interessiert den Ökonomen nicht an sich, sondern im Zusammenhang mit der Arbeitsteilung und den Produktionsverhältnissen unabhängiger Warenproduzenten. Insofern als im Austausch z.B. der Boden auftritt, der kein Arbeitsprodukt ist, insofern als hier das Produktionsverhältnis den Warenproduzenten nicht mit einem anderen Warenproduzenten,

sondern mit einem Grundeigentümer verbindet, insofern als die Fluktuation der Grundstückspreise einen anderen Einfluss auf den Gang und die Verteilung des Produktionsprozesses ausübt als die Fluktuationen der Preise der Arbeitsprodukte, insofern liegt hier vor uns, unter der gleichen sachlichen Form des Tauschs und des Werts, ein anderer gesellschaftlicher Zusammenhang, ein anderes Produktionsverhältnis. Dieses bildet den Gegenstand einer eigenen Untersuchung, nämlich der Rententheorie. Daher hat der Boden, indem er einen Preis, d.h. den Geldausdruck des Werts besitzt (als einer sachlichen Kategorie), dennoch keinen „Wert“ im oben angegebenen Sinne. D.h. der Preis des Bodens drückt im Tauschakt keinen funktionalen gesellschaftlichen Zusammenhang aus, der den Wert der Arbeitsprodukte mit der Arbeitstätigkeit unabhängiger Warenproduzenten verbindet. Hieraus ergeben sich die bekannten, oft missverstandenen Worte von Marx:

„Dinge, die an und für sich keine Waren sind, z.B. Gewissen, Ehre usw., können ihren Besitzern für Geld feil sein und so durch ihren Preis die Warenform erhalten. Ein Ding kann daher formell einen Preis haben, ohne einen Wert zu haben. Der Preisausdruck wird hier imaginär wie gewisse Größen der Mathematik. Andererseits kann auch die imaginäre Preisform, wie z.B. der Preis des unkultivierten Bodens, der keinen Wert hat, weil keine menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht ist, ein wirkliches Wertverhältnis oder von ihm abgeleitete Beziehung verbergen.“ (KI 117)

Diese marxischen Worte, die nicht selten Unverständnis und sogar Spott der Kritiker hervorgerufen haben³⁰, drücken einen tiefsinnigen Gedanken über die Möglichkeit der Inkongruenz zwischen der gesellschaftlichen Form der Arbeitsverhältnisse und der ihnen entsprechenden äußeren Form aus. Diese Form hat ihre eigene Logik und kann neben den Produktionsverhältnissen, die sie in einer bestimmten ökonomischen Formation zum Ausdruck bringt, auch andere Erscheinungen beinhalten. Z.B. schließt die sachliche Form des Tauschs neben dem Austausch der Arbeitsprodukte der unabhängigen Warenproduzenten, dieser Grundtatsache der Warenwirtschaft, auch den Austausch der Grundstücke, den Austausch der nicht-

30 „Reale Erscheinungen, wie Wert des Bodens, werden zu den ‘imaginären’, ‘irrationalen’ Erscheinungen erklärt, dagegen imaginäre Begriffe, wie der mysteriöse Tauschwert, der sich im Austausch nicht zeigt, als einzige Realität anerkannt“ (Tugan-Baranovskij, *Teoretičeskie osnovy marksizma/Die theoretischen Grundlagen des Marxismus*, 4. Aufl., 1918, S. 118). Die zitierte Phrase von Marx bedeutet, dass obwohl der Kauf und Verkauf des Bodens keine unmittelbaren Verhältnisse zwischen den Warenproduzenten durch ihre Arbeitsprodukte zum Ausdruck bringen, sind sie dennoch mit diesen Verhältnissen verbunden und können auf ihrer Grundlage erklärt werden. Mit anderen Worten: Die Theorie der Rente wird aus der Werttheorie abgeleitet. Riekes missdeutet diese Phrase dahingehend, der Schutz des Privateigentums von Boden erfordere Kosten, d.h. die Arbeit, die ebenso ihren Ausdruck im Bodenpreis findet (Riekes, *Wert und Tauschwert*, S. 27).

reproduzierbaren Waren oder den Austausch in der sozialistischen Wirtschaft usw. mit ein. Aus der Perspektive der sachlichen Form der ökonomischen Phänomene unterscheiden sich der Verkauf der Baumwolle und der Verkauf eines Gemäldes von Raffael oder eines Grundstücks durch nichts voneinander. Aus der Perspektive ihrer gesellschaftlichen Natur hingegen, ihres Zusammenhanges mit den Produktionsverhältnissen und ihres Einflusses auf die Arbeitstätigkeit der Gesellschaft, sind das Phänomene verschiedener Ordnungen, die separat zu untersuchen sind.

Marx unterstreicht mehrfach, dass die gleichen Phänomene im unterschiedlichen Lichte erscheinen, je nachdem, was ihre gesellschaftliche Form sei. Die gleichen Dinge, z.B. die Produktionsmittel, sind kein Kapital in der Werkstatt des sie benutzenden Handwerkers und sie sind Kapital, wenn sie das Produktionsverhältnis zwischen den Lohnarbeitern und ihren Arbeitgebern, den Kapitalisten, ausdrücken sowie diese sich vermittels ihrer verwirklichen. Selbst in der Hand des Kapitalisten sind sie nur im Rahmen des erwähnten Produktionsverhältnisses zwischen diesem und den Lohnarbeitern Kapital. In den Händen des Geldkapitalisten spielen sie hingegen eine andere gesellschaftliche Rolle.

„Die Arbeitsbedingungen sind allerdings bloß Kapital, sofern sie dem Arbeiter gegenüber als sein Nichteigentum und daher als fremdes Eigentum funktionieren. Als solches funktionieren sie aber nur im Gegensatz zur Arbeit. Das *gegensätzliche Dasein dieser Bestimmung gegen die Arbeit macht ihren Eigentümer zum Kapitalisten* und diese von ihm besessenen Bedingungen zum Kapital. In der Hand des moneyed capitalist A besitzt das Kapital aber nicht diesen gegensätzlichen Charakter, der es zum Kapital macht, also auch das Eigentum an Geld als Kapitaleigentum erscheinen läßt. *Die reale Formbestimmtheit, wodurch Geld oder Ware Kapital wird, ist ausgelöscht*. Der moneyed capitalist A steht in keiner Weise dem Arbeiter gegenüber, sondern nur einem andren Kapitalisten B.“ (Th III 452)

Die Bestimmtheit der gesellschaftlichen Form hängt von dem Charakter der Produktionsverhältnisse ab. Sie ist die Grundlage der Konstruktion und der Einteilung der ökonomischen Begriffe.

Die politische Ökonomie untersucht bestimmte sachliche Kategorien unter dem Aspekt, unter dem sie mit den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen zusammenhängen. Umgekehrt: Die grundlegenden Produktionsverhältnisse der Warenwirtschaft verwirklichen sich und drücken sich nur in der sachlichen Form aus. Und gerade in dieser Form studiert sie die theoretische Ökonomie. Die Besonderheit der theoretischen Ökonomie als einer die kapitalistische Warengesellschaft untersuchenden Wissenschaft liegt genau darin, dass sie solche Produktionsverhältnisse studiert, die die sachliche Form annehmen. Die Ursache dieser Versachlichung der Produktionsverhältnisse liegt freilich im anarchischen Charakter der Warenwirtschaft. Gerade deshalb jedoch, weil die Warenwirtschaft, dieses *Objekt* der theoretischen Ökonomie, durch den anarchischen Charakter gekennzeichnet ist, ist die politische Ökonomie als *Wissenschaft* über die Warenwirtschaft mit den sachlichen

Kategorien beschäftigt. Die logische Eigentümlichkeit der Erkenntnis der theoretischen Ökonomie muss gerade aus diesem sachlichen Charakter der ökonomischen Kategorien hergeleitet werden, nicht unmittelbar aus dem anarchischen Charakter der Volkswirtschaft. Die Umwälzung, die Marx in der politischen Ökonomie vollbrachte, liegt darin, unter den sachlichen Kategorien die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse erblickt zu haben – diesen genuinen Gegenstand der politischen Ökonomie als gesellschaftlicher Wissenschaft. Dank der neuen „soziologischen“ Perspektive erscheinen die ökonomischen Phänomene im neuen Licht, unter einem anderen Blickwinkel. Die gleichen Gesetze, die durch die klassischen Ökonomen aufgestellt wurden, erhalten im marxischen System einen gänzlich anderen Charakter und eine andere Bestimmung.³¹

6. Struve über die Theorie des Warenfetischismus

Das dargestellte marxische Verständnis von ökonomischen Kategorien als Ausdruck gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse stieß auf kritische Anmerkungen P. Struves in seinem Buch *Chozjajstvo i cena* [Die Wirtschaft und der Preis]. Struve sieht das Verdienst der marxischen Fetischismustheorie darin, dass sie hinter dem Kapital die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse zwischen den Klassen der Kapitalisten und der Arbeiter aufdeckt. Er hält es jedoch für falsch, die Fetischismustheorie auf den Begriff des Wertes zu erweitern, ebenso wie auf andere ökonomische Kategorien. Aus dem allgemeinen, grundsätzlichen Fundament des marxischen Systems verwandelt sich die Fetischismustheorie bei Struve, ähnlich wie bei vielen anderen Kritikern von Marx, zu einem vereinzelt, wenn auch glänzenden Exkurs.

Struves Kritik hängt mit seiner Einteilung aller ökonomischen Kategorien in drei Arten eng zusammen: 1. Die „betrieblichen“ Kategorien drücken die „ökonomischen Beziehungen eines jeden Wirtschaftssubjekts zur äußeren Welt“ aus³²; z.B. der subjektive Wert. 2. Die „zwischenbetrieblichen“ Kategorien drücken solche „Phänomene“ aus, „die aus der Wechselwirkung von autonomen Betrieben entspringen“³³; z.B. der objektive Wert, d.h. der Tauschwert. 3. Die „sozialen“ Kategorien drücken solche „Phänomene“ aus, „die aus der Wechselwirkung der wirtschaftenden Menschen in unterschiedlicher sozialer Stellung entspringen“³⁴; z.B. das Kapital.

31 Die Ignorierung dieses prinzipiellen Unterschieds zwischen der marxischen Werttheorie und der Theorie der Klassiker ist die schwache Seite der Arbeit von *Rosenberg*, Ricardo und Marx als Werttheoretiker, vgl. unsere Einleitung zur russischen Übersetzung dieses Buchs.

32 Struve 1913, S. 17.

33 Ebd.

34 Ebd. S. 27.

Lediglich die dritte Gruppe („soziale Kategorien“) ordnet Struve dem Begriff der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse unter. Mit anderen Worten, er ersetzt den letzteren Begriff durch einen engeren, nämlich den des Produktionsverhältnisses zwischen den gesellschaftlichen Klassen. Davon ausgehend erkennt Struve an, dass sich zwar hinter der Kategorie des Kapitals die Produktionsverhältnisse (d.h. soziale oder Klassenverhältnisse) verbergen, keineswegs jedoch hinter der des Werts (Struve verwendet den Terminus „cennost“³⁵). Diese Kategorie soll die Beziehungen zwischen den gleichberechtigten, unabhängigen, autonomen Warenproduzenten ausdrücken und daher der zweiten Gruppe der „zwischenbetrieblichen“ Kategorien angehören. Marx habe zutreffend den Fetischismus des Kapitals aufgedeckt, sich allerdings hinsichtlich der Theorie des Warenfetischismus und des Warenwertes getäuscht.

Die Fehlerhaftigkeit der Überlegungen Struves folgt indes aus der mangelnden Begründung seiner Einteilung ökonomischer Kategorien in drei Gruppen. Hinsichtlich der „betrieblichen“ Kategorien lässt sich festhalten, dass sie, da sie die Phänomene des „reinen Wirtschaftens“ ausdrücken und von allen gesellschaftlichen Formen der Produktion abstrahieren, überhaupt jenseits der Grenzen der politischen Ökonomie als einer gesellschaftlichen Wissenschaft liegen. Die „zwischenbetrieblichen“ Kategorien wiederum kann man nicht streng von den sozialen Kategorien trennen, wie Struve dies tut, weil die „Wechselwirkung der autonomen Betriebe“ kein bloß formales Merkmal ist. Sie umfasst keine unterschiedlichen ökonomischen Formationen und ist nicht allen historischen Epochen zueigen. Diese Wechselwirkung ist eine spezifische soziale Tatsache, ein spezifisches „Produktionsverhältnis“ zwischen den einzelnen Betrieben, die auf dem Privateigentum und der Arbeitsteilung gründen. D.h. sie ist ein Verhältnis, das eine bestimmte soziale Struktur der Gesellschaft voraussetzt und ihre volle Entwicklung nur in der kapitalistischen Warengesellschaft erfährt.

Zu den „sozialen“ Kategorien muss man schließlich anmerken, dass Struve sie ohne hinreichende Gründe auf die „Wechselwirkung der wirtschaftenden Menschen in unterschiedlicher sozialer Stellung“ beschränkt hat. Wie angemerkt, ist die „Gleichheit“ der Warenproduzenten selbst eine soziale Tatsache, ein spezifisches soziales Verhältnis. Struve selbst sieht einen engen Zusammenhang zwischen den „zwischenbetrieblichen“ Kategorien (die die Gleichheit der Warenproduzenten ausdrücken) und den „sozialen“ (die ihre klassenmäßige Ungleichheit bezeichnen). Er schreibt, dass die sozialen Kategorien „in jeder Gesellschaft, die nach dem Typ des wirtschaftlichen Verkehrs gebildet ist, gleichsam die Form der zwischenbetrieblichen

35 Eigentlich: „Wert“. In der russischsprachigen Literatur hat sich hingegen seit der Übersetzung des *Kapital* durch Bazarov und Stepanov (1909ff., unter Redaktion von A. Bogdanov), die sich als Standard etabliert hat, der Terminus „stoimost“ durchgesetzt. Er bedeutet im wörtlichen Sinn eher „Preis“. *Anm. d. Übers.*

Kategorien annehmen [...]. Der Umstand, dass die sozialen Kategorien im zwischenbetrieblichen Verkehr in die zwischenbetrieblichen Kategorien verkleidet werden, schafft die Illusion ihrer Identität“.³⁶ In Wirklichkeit wird hier selbstverständlich nichts verkleidet. Wir haben es an dieser Stelle hingegen mit einem der grundlegendsten und charakteristischsten Merkmale der kapitalistischen Warengesellschaft zu tun. Es besteht darin, dass im Wirtschaftsbereich die sozialen Verhältnisse keinen Charakter der unmittelbaren sozialen Herrschaft bestimmter sozialer Gruppen über die anderen aufweisen. Vielmehr werden sie durch den „ökonomischen Zwang“ ausgeübt, d.h. mittels der Wechselwirkung der einzelnen autonomen Wirtschaftssubjekte und auf der Grundlage eines zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrags. Die Kapitalisten üben die Macht „nicht wie in früheren Produktionsformen als politisch[e] oder theokratisch[e] Herrscher[...]“ aus, sondern „als Personifizierung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit“ (K III 888). Der Ausgangspunkt der Klassenverhältnisse liegt im Verhältnis zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter als autonome Wirtschaftssubjekte. Sie können nicht unabhängig von der Kategorie „Wert“ untersucht und begriffen werden.

Struve kann seinen Standpunkt selbst nicht konsequent durchhalten. Seiner Auffassung nach ist das Kapital eine soziale Kategorie. Gleichzeitig bestimmt er es als „das System der sozialen Verhältnisse zwischen den Klassen und unter den Klassen“³⁷, d.h. der Verhältnisse zwischen den Klassen der Kapitalisten und der Arbeiter auf der einen Seite und der Verhältnisse zwischen den einzelnen Kapitalisten im Prozess der Verteilung des Gesamtprofits unter ihnen auf der anderen. Aber die Verhältnisse zwischen den einzelnen Kapitalisten entspringen doch nicht aus der „Wechselbeziehung der wirtschaftenden Menschen in *unterschiedlicher* sozialer Stellung“ (Herv. v. I.R.). Warum werden sie dennoch unter die „soziale“ Kategorie, das Kapital, subsumiert? Die „sozialen“ Kategorien umfassen somit nicht nur die Verhältnisse zwischen den Klassen, sondern auch die Verhältnisse innerhalb der Klassen, d.h. die Verhältnisse zwischen den Personen mit gleicher Klassenstellung. Nichts hinderte uns daran, den Wert als eine „soziale“ Kategorie und die Verhältnisse der autonomen Warenproduzenten als gesellschaftliches oder, in Struves Terminologie, soziales Verhältnis aufzufassen.

Wie wir sehen, kann Struve selbst die strikte Trennung der gesellschaftlich-produktiven Verhältnisse in zwei Arten, die zwischenbetrieblichen und die sozialen, nicht aufrechterhalten. Deshalb liegt er falsch, wenn er „die wissenschaftliche Unhaltbarkeit der Konstruktion“ von Marx darin sieht, dass „die soziale Kategorie, das Kapital, als gesellschaftliches ‘Verhältnis’ aus der wirtschaftlichen Kategorie, dem

36 Struve 1913, S. 27.

37 Ebd., S. 31f.

Wert, abgeleitet wird“.³⁸ Zum einen ist darauf hinzuweisen, dass auf S. 30 Struve sich selbst auf den ersten Blick widerspricht, indem er den Wert als eine „zwischenbetriebliche“ Kategorie und nicht als eine wirtschaftliche bezeichnet. Offensichtlich zählt Struve zu den „betrieblichen“ Kategorien den subjektiven Wert und zu den „zwischenbetrieblichen“ Kategorien den objektiven Wert, den Tauschwert (dies folgt aus der Gegenüberstellung mit seinen Überlegungen auf S. 25). Allerdings ist Struve bestens damit vertraut, dass Marx das Kapital aus dem objektiven, nicht aus dem subjektiven Wert herleitet, d.h. wiederum in der eigenen Terminologie Struves: aus einer zwischenbetrieblichen Kategorie – nicht aus einer wirtschaftlichen, wie von Struve Marx vorgehalten. In der Tat, sowohl die „soziale“ Kategorie, das Kapital, als auch die „zwischenbetriebliche“ Kategorie, der Wert, gehören im marxschen System zu einer und derselben Kategoriengruppe. Diese Kategorien sind die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, oder wie Marx sich gelegentlich ausdrückt: die sozial-ökonomischen Verhältnisse, d.h. solche, die beides, sowohl das wirtschaftliche Moment als auch seine gesellschaftliche Form ausdrücken, im Gegensatz zu ihrem Auseinandergerisseinsein bei Struve.

Indem Struve den Begriff der Produktionsverhältnisse auf jenen der „sozialen“, genauer, der Klassenverhältnisse verengt, wird ihm zugleich deutlich, dass dieser Begriff bei Marx einen breiteren Umfang hat. Er schreibt:

„In *Das Elend der Philosophie* zählen zu den Produktionsverhältnissen Nachfrage und Angebot, Arbeitsteilung, Kredit, Geld. Schließlich, auf S. 130 lesen wir: 'Die moderne Fabrik, die auf der Anwendung der Maschinerie beruht, ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis, eine ökonomische Kategorie.'³⁹ Offensichtlich werden hier alle allgemeinen konsumbezogenen ökonomischen Kategorien unserer Zeit überhaupt zu den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen gezählt. Und das ist zweifellos richtig, insofern als der Inhalt dieser Begriffe mehr oder minder die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen im Prozess des produktiven Lebens sind.⁴⁰

Freilich findet Struve, ohne scheinbar die Richtigkeit des marxschen Verständnisses der Produktionsverhältnisse zu verneinen, dieses dennoch „überaus unbestimmt“⁴¹. Wie dargelegt, hält er es für richtiger, dieses Verständnis auf den Bereich der „sozialen“ Kategorien zu beschränken. Diese Verfahrensweise ist sehr charakteristisch für einige Kritiker von Marx. Da es nach Marx unmöglich geworden ist, die Rolle des sozialen Moments der Produktion zu ignorieren, d.h. ihre gesellschaftliche Form, bleibt nur die Option, wenn man mit den marxschen Schlussfolgerungen nicht einverstanden ist, das soziale Moment von dem ökonomischen streng zu trennen

38 Ebd., S. 29.

39 Vgl. MEW 4, S. 149, *Anm. d. Übers.*

40 Ebd., S. 30.

41 Ebd.

und den ersteren zu verharmlosen, indem man ihm einen spezifisch abgegrenzten Bereich zuweist. So verfährt Struve – und so verfährt auch Böhm-Bawerk. Indem Böhm-Bawerk seine Theorie auf den Motiven des „reinen Wirtschaftens“, d.h. auf den Motiven des wirtschaftenden Subjektes gegründet hat, das von dem spezifischen sozialen oder historischen Umfeld abstrahiert ist, verspricht er anschließend, in der Zukunft, irgendwann, die Rolle und die Bedeutung „sozialer“ Kategorien zu untersuchen.

Da Struve die Fetischismustheorie auf den Bereich „sozialer“ Kategorien, z.B. des Kapitals, beschränkt, hält er ihre Ausweitung auf die „zwischenbetrieblichen“ Kategorien, z.B. den Wert, für unzulässig. Daraus ergibt sich die Zwiespältigkeit seiner Position. Auf der einen Seite schätzt er die marxsche Theorie des Kapitals als die eines gesellschaftlichen Verhältnisses hoch. Auf der anderen Seite jedoch vertritt er selbst im Hinblick auf die anderen ökonomischen Kategorien eine fetichistische Position.

„Alle zwischenbetrieblichen Kategorien sind demnach immer Ausdrücke der objektiven Erscheinungen und Verhältnisse, gleichzeitig jedoch auch der menschlichen, der Verhältnisse zwischen den Menschen. So wird der subjektive Wert, indem er sich in den objektiven, in den Tauschwert verwandelt, von einem Bewusstseins-, von einem Gefühlszustand, der sich den Sachen anpasst, zu einer Eigenschaft von diesen“⁴²

Der Widerspruch ist hier unübersehbar geworden. Auf der einen Seite untersuchen wir die ‘objektiven, gleichzeitig jedoch menschlichen Verhältnisse’, d.h. die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, die sich durch die Sachen realisieren und sich in ihnen ausdrücken. Auf der anderen Seite haben wir aber die ‘Eigenschaft’ der Sachen selbst vor uns. Struve schlussfolgert dabei:

„Hieraus ist es ersichtlich, dass die ‘Versachlichung’, die ‘Objektivierung’ der menschlichen Verhältnisse, d.h. jenes Phänomen, das Marx den Fetischismus der Warenwelt genannt hat, im gesellschaftlichen Verkehr eine psychologische Notwendigkeit ist. Da jedoch die wissenschaftliche Analyse, bewusst oder unbewusst, sich auf den wirtschaftlichen Verkehr beschränkt, ist der fetichistische Standpunkt auch methodologisch der einzig richtige.“⁴³

Hätte Struve beweisen wollen, dass die theoretische Ökonomie die sachlichen Kategorien nicht beseitigen kann und die Produktionsverhältnisse der Warenwirtschaft in ihrer sachlichen Form zu untersuchen hat, so hätte er natürlich Recht gehabt. Die Frage ist lediglich, ob wir, dem marxschen Exempel folgend, diese sachlichen Kategorien als die Erscheinungsformen bestimmter Produktionsverhältnisse oder

42 Ebd., S. 25.

43 Ebd.

im Gegensatz dazu als die Eigenschaften der Sachen untersuchen, wozu freilich Struve tendiert.

Struve versucht mit einem weiteren Argument die fetischistische, sachliche Perspektive auf die „zwischenbetrieblichen“ Kategorien zu verteidigen. „Bei der Erörterung zwischenbetrieblicher Kategorien vergaß Marx, dass in seinen konkreten und realen Erscheinungen diese unzertrennlich mit dem Verhältnis des Menschen zur Außenwelt, zur Natur, zu den Sachen verbunden sind.“⁴⁴ Mit anderen Worten, Struve unterstreicht die Rolle des materiellen Produktionsprozesses. Marx hat diese Rolle hinreichend berücksichtigt in seiner Lehre über die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse von der Entwicklung der Produktivkräfte. Man kann jedoch keinerlei Schlüsse aus der Relevanz der Sachen im materiellen Produktionsprozess auf die Relevanz der sachlichen Kategorien bei der Untersuchung der gesellschaftlichen Form von Produktion, d.h. der Produktionsverhältnisse, ziehen. Marx hat auch diese letztere Frage über den eigentümlichen Zusammenhang des materiellen Produktionsprozesses in der kapitalistischen Warengesellschaft mit seiner gesellschaftlichen Form beantwortet und gerade darauf seine Theorie des Warenfetischismus begründet.

Einige Kritiker des Marxismus versuchen, die Theorie des Warenfetischismus in einer anderen Richtung als bei Struve einzuschränken. Struve erkennt den Fetischismus des Kapitals an, jedoch nicht den Fetischismus des Wertes. Gewissermaßen dem Gegenteil begegnen wir bei Hammacher. Seiner Ansicht nach ist im ersten Band des großen Werks von Marx „das Kapital bestimmt als Gesamtheit der Waren in der Qualität der akkumulierten Arbeit“. Es wird also eine sachliche Bestimmung des Kapitals gegeben und lediglich im dritten Band erscheine „der Fetischismus des Kapitals“. Hammacher ist der Auffassung, dass Marx nur nach einer Analogie die Charakteristik der Ware als Fetisch auf das Kapital übertragen hat, indem er meint, die Ware und das Kapital seien „nur quantitativ unterschieden“.⁴⁵

Die Behauptung, im ersten Band des *Kapital* werde das Kapital als eine Sache und nicht als ein Produktionsverhältnis bestimmt, bedarf nicht einmal einer Widerlegung – so sehr widerspricht sie dem ganzen Inhalt des ersten Bandes des *Kapital*. Nicht weniger verfehlt ist der Gedanke, Marx habe nur einen „quantitativen“ Unterschied zwischen der Ware und dem Kapital gesehen. Marx hat hervorgehoben, dass „[d]as Kapital [...] von vornherein eine Epoche des gesellschaftlichen Produktionsprozesses [ankündigt]“ (K I 184). Sowohl die Ware als auch das Kapital verdecken allerdings in sich die spezifischen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse unter sachlicher Hülle. Der kapitalistischen Gesellschaft sind der Fetischismus der Ware und der aus ihm hervorgehende Fetischismus des Kapitals gleichermaßen zueigen. Es ist gleichermaßen falsch, die marxssche Fetischismustheorie nur auf den Bereich des

44 Ebd., S. 26.

45 Zitate: vgl. Hammacher (1909), S. 546.

Kapitals, wie dies Struve tut, oder nur auf den Bereich des einfachen Warenaustauschs zu beschränken. Die Versachlichung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse liegt im Wesen der unorganisierten Warenwirtschaft selbst und drückt seinen Stempel allen grundlegenden Kategorien auf, sowohl der Kategorien des alltäglichen ökonomischen Denkens als auch denen der politischen Ökonomie als einer Wissenschaft von der kapitalistischen Warengesellschaft.

7. Die Entwicklung der Fetischismustheorie bei Marx

Die Frage des Ursprungs und der Entwicklung der Fetischismustheorie bei Marx bleibt bis heute gänzlich ununtersucht. Marx notierte penibel die Ansätze der Arbeitswerttheorie bei allen seinen Vorgängern. In den drei Bänden der *Theorien über den Mehrwert* stellte er eine lange Reihe ihrer Theorien dar. Umso karger blieben jedoch seine Anmerkungen über die Theorie des Fetischismus. (Im dritten Band der *Theorien über den Mehrwert*, Th III 290f., weist Marx auf die Ansätze der Fetischismustheorie bei Hodgskin hin, die unserer Meinung nach ganz undeutlich sind und aus einem konkreten Anlass geäußert werden). Wenn in der ökonomischen Literatur mit großem Fleiß, obschon ohne großen Erfolg, die Frage des Verhältnisses der marxischen Werttheorie und der Theorie der Klassiker debattiert wurde, so hat die Entwicklung der marxischen Ideen über den Warenfetischismus kaum eine besondere Aufmerksamkeit erfahren.

Einige Anmerkungen über den Ursprung der Warenfetischismustheorie bei Marx finden wir in dem oben erwähnten Buch von Hammacher. Nach Hammachers Auffassung ist diese Theorie rein „metaphysischen“ Ursprungs. Marx habe einfach die feuerbachschen Ideen über die Religion auf den Bereich der Ökonomie übertragen. Nach Feuerbachs Lehre ist die Entwicklung der Religion ein Prozess der „Selbstentfremdung“ des Menschen: Der Mensch überträgt sein eigenes Wesen nach außen, verwandelt es zum Gott, entfremdet es von sich. Diese Theorie der „Entfremdung“ habe Marx zunächst auf die ideologischen Erscheinungen übertragen: „[A]lle Bewußtseinsinhalte [stellen] eine Entfremdung der ökonomischen Bedingungen [dar], aus denen die Ideologie demnach zu erklären sei [...]“.⁴⁶ Ferner erweitere Marx diese Theorie auch auf den Bereich ökonomischer Verhältnisse und entdeckte in diesen selbst die „entfremdete“, versachlichte Form. Er behaupte, „daß die Produktionsweise selbst für fast alle bisherige Geschichte eine universale Selbstentfremdung gewesen sei; Gegenstand ist geworden, was nur ein Verhältnis, eine gesellschaftliche Beziehung ist. Feuerbachs Entäußerungstheorie nimmt damit eine neue Wendung.“⁴⁷ „Wie nach ihm in der Religion die Gattungsbedürfnisse, so werden nach Marx im

46 Hammacher 1909, S. 233.

47 Ebd.

gesellschaftlichen Beisammenleben die ökonomischen Beziehungen verdinglicht und alsdann als ein fremdes Wesen angebetet.⁴⁸ Somit stelle die marx'sche Theorie des Fetischismus „eine eigentümliche Synthese aus Hegel, Feuerbach und Ricardo“⁴⁹ dar – wie erwähnt, unter dem dominanten Einfluss Feuerbachs. Sie übertrage die feuerbach'sche religiös-philosophische Theorie der „Entfremdung“ auf den Bereich der Ökonomie. Hieraus werde verständlich, so Hammacher, dass diese Theorie nichts zum Verständnis ökonomischer Verhältnisse im Allgemeinen und der Warenform im Besonderen beitrage. „In dieser metaphysischen Herkunft der Vergegenständlichungstheorie liegt der Schlüssel zum Verständnis der Marx'schen Lehre, anstatt daß sie uns den Schlüssel zur Enthüllung der Warenform bietet.“⁵⁰ Die Theorie des Fetischismus enthalte eine äußerst wertvolle „Kritik der modernen Kultur“, die versachlicht ist und den Menschen unterdrückt; freilich „als nationalökonomische Wertlehre ist der Warenfetischismus ein Irrtum“.⁵¹ „Die ökonomisch unzulässige Theorie wird zu einer wertvollen soziologischen.“⁵²

Die Schlussfolgerung Hammachers, die Fetischismustheorie von Marx sei zum Verständnis seines ganzen ökonomischen Systems und der Werttheorie im Besonderen fruchtlos, folgt aus seiner falschen Vorstellung über den „metaphysischen“ Ursprung dieser Theorie. Hammacher beruft sich auf *Die Heilige Familie*, ein Werk, das Marx und Engels Ende 1844 verfasst haben, als Marx noch unter starkem Einfluss der Ideen des utopischen Sozialismus stand, insbesondere von Proudhon. In der Tat finden wir in dieser Schrift die Ansätze der Fetischismustheorie in Form der Gegenüberstellung der „gesellschaftlichen“ oder „menschlichen“ Beziehungen zu ihrer „entfremdeten“, sachlichen Form vor. Allerdings ist die Quelle dieser Gegenüberstellung die allgemein verbreitete Auffassung der utopischen Sozialisten über die kapitalistische Ordnung, die dadurch charakterisiert sei, dass der Arbeiter gezwungen wird, seine Persönlichkeit „selbst zu entfremden“ und sich vom Produkt seiner Arbeit zu „entfremden“. Darin findet die Herrschaft der „Sache“, des Kapitals, über den Menschen, über den Arbeiter, ihren Ausdruck.

Wir wollen aus *Die Heilige Familie* einige Zitate anführen. Die kapitalistische Gesellschaft ist „das praktisch entfremdete Verhältnis des Menschen zu seinem *gegenständlichen Wesen*“ und der „*nationalökonomische[...]* Ausdruck der menschlichen Selbstentfremdung“ (H 44). „In der Bestimmung des Kaufens ist es schon enthalten,

48 Ebd., S. 234.

49 Ebd., S. 236.

50 Ebd., S. 544.

51 Ebd., S. 546.

52 Ebd., S. 661.

daß er [sc. der Arbeiter] sich zu seinem Produkt als einem ihm abhanden gekommenen, entfremdeten Gegenstand verhält.“ (54)

„Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als *ihre eigne Macht* und besitzt in ihr den *Schein* einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz.“ (37)

Gegen diesen ‘Gipfel der Unmenschlichkeit’ der kapitalistischen Ausbeutung, gegen „die Abstraktion von aller Menschlichkeit, selbst von dem *Schein* der Menschlichkeit“ (38), erhebt der utopische Sozialismus seine Stimme im Namen der ewigen Gerechtigkeit und der Interessen der unterdrückten Arbeitermassen. Genau dafür lobt Marx Proudhon, indem er ihn den bürgerlichen Ökonomen gegenüberstellt.

„Die Nationalökonomen machen also bald ausnahmsweise – namentlich wenn sie irgendeinen speziellen Mißbrauch angreifen – den Schein des Menschlichen an den ökonomischen Verhältnissen geltend, bald aber und im Durchschnitt fassen sie diese Verhältnisse gerade in ihrem offen ausgesprochenen *Unterschied* vom Menschlichen, in ihrem strikt ökonomischen Sinn.“ (34) „Alle Entwicklungen der Nationalökonomie haben das *Privateigentum* zur Voraussetzung. [...] Proudhon nun unterwirft die Basis der Nationalökonomie, das *Privateigentum*, einer kritischen Prüfung, und zwar der ersten unterschiednen, rücksichtslosen und zugleich wissenschaftlichen Prüfung.“ (32f.) „Proudhon, indem er die Arbeitszeit, das unmittelbare Dasein der menschlichen Tätigkeit als Tätigkeit, zum Maß des Arbeitslohnes und der Wertbestimmung des Produkts macht, macht die menschliche Seite zum Entscheidenden, wo in der alten Nationalökonomie die sachliche Macht des Kapitals und des Grundeigentums entschied.“ (51)

In der kapitalistischen Gesellschaft herrscht also das „sachliche“ Element vor, die Kraft des Kapitals. Das ist keine illusorische, falsche Brechung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen im menschlichen Verstande, sondern eine reale gesellschaftliche Tatsache. „Sie [sc. die Arbeiter] wissen, daß Eigentum, Kapital, Geld, Lohnarbeit u. dgl. durchaus keine ideellen Hirngespinnste, sondern sehr praktische, sehr gegenständliche Erzeugnisse ihrer Selbstentfremdung sind.“ (55) Diesem „sachlichen“ Element, das faktisch im wirtschaftlichen Leben herrsche, wird das „menschliche“ Element als Ideal, als Norm, als Sollen gegenübergestellt. Die menschlichen Verhältnisse und ihre „entfremdete“ Gestalt – das sind zwei Welten: die Welt des Sollens und die Welt des Seins. Das ist die Verurteilung der kapitalistischen Wirklichkeit im Namen eines sozialistischen Ideals. Diese Gegenüberstellung erinnert zwar an die marxische Theorie des Warenfetischismus, bewegt sich aber wesentlich in einer anderen Ideenwelt. Damit sich diese Theorie der „Entfremdung“ menschlicher Verhältnisse in die Theorie der „Versachlichung“ gesellschaftlicher Verhältnisse verwandelte (d.h. die Theorie des Warenfetischismus), musste Marx den Weg vom utopischen Sozialismus zum wissenschaftlichen Sozialismus zurückgelegt haben, vom Lob an Proudhon zur harschen Kritik seiner Ideen, von der Verneinung der

Wirklichkeit im Namen der Idee zur Suche der Kräfte der Weiterentwicklung und Bewegung in der Wirklichkeit selbst. Marx musste von *Die Heilige Familie* zu *Das Elend der Philosophie* kommen. Wird in der ersteren Schrift Proudhon dafür gelobt, in seinen Überlegungen von der Verwerfung des Privateigentums ausgegangen zu sein, baut Marx im Folgenden sein ökonomisches System gerade auf der Analyse der Warenwirtschaft auf, die sich auf das Privateigentum gründet. Wenn in *Die Heilige Familie* Proudhon als Verdienst angerechnet wird, den Produktwert auf der Grundlage der Arbeitszeit zu konstituieren (als des „unmittelbaren Daseins der menschlichen Tätigkeit“), so wird er in *Das Elend der Philosophie* dafür der Kritik unterzogen. Die Formel „Werbestimmung durch die Arbeitszeit“ verwandelt sich für Marx aus einer Norm des Sollens zum „wissenschaftliche[n] Ausdruck der ökonomischen Verhältnisse der gegenwärtigen Gesellschaft“ (E 98). Von Proudhon kehrt Marx teilweise zu Ricardo zurück, von der Utopie geht er zur Untersuchung der realen Wirklichkeit kapitalistischer Wirtschaft über.

Der Übergang Marx' vom utopischen Sozialismus zum wissenschaftlichen veränderte die oben dargelegte Theorie der „Entfremdung“ radikal. Bedeutete früher die Entgegenstellung der menschlichen Verhältnisse und ihrer „sachlichen“ Form die Entgegenstellung des Seinsollenden zum Sein, so werden jetzt beide entgegengesetzte Glieder in die Welt des Seins, in das gesellschaftliche Sein übertragen: Das wirtschaftliche Leben der gegenwärtigen Gesellschaft ist selbst auf der einen Seite die Gesamtheit der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, auf der anderen Seite eine Reihe der „sachlichen“ Kategorien, in denen die erwähnten Verhältnisse zum Ausdruck kommen. Die Produktionsverhältnisse zwischen den Menschen und ihre „sachliche“ Form – das ist der neue Gegensatz, der aus der früheren Gegenüberstellung des „menschlichen“ Elements in der Wirtschaft zu seiner „entfremdeten“ Form geboren wurde. Damit ist die Formel des Warenfetischismus gefunden. Es brauchte freilich einer ganzen Reihe von Stufen, damit diese Theorie bei Marx ihre endgültige Formulierung erhielt.

Wie aus den oben angeführten Zitaten aus *Das Elend der Philosophie* erhellt, behauptet Marx in dieser Schrift vielfach, dass Geld, Kapital und andere ökonomische Kategorien keine Dinge, sondern Produktionsverhältnisse sind. Marx gibt diesem Sachverhalt eine allgemeine Formulierung mit folgenden Worten: „Die ökonomischen Kategorien sind nur die theoretischen Ausdrücke, die Abstraktionen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse“ (130). Marx hat hier bereits hinter den sachlichen Kategorien der Wirtschaft die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse erblickt. Er stellt allerdings noch nicht die Frage danach, warum in der Warenwirtschaft die Produktionsverhältnisse der Menschen notwendig diese sachliche Form annehmen. Diesen Schritt tat Marx in *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Dort sagt er: „Es charakterisiert endlich die Tauschwert setzende Arbeit, daß die gesellschaftliche Beziehung der Personen sich gleichsam verkehrt darstellt, nämlich

als gesellschaftliches Verhältnis der Sachen.“ (Z 21) Hier ist eine richtige Formulierung des Warenfetischismus gegeben. Er erwähnt den sachlichen Charakter, der den Produktionsverhältnissen in der Warenwirtschaft zukommt. Allerdings ist die Ursache dieser „Versachlichung“ und ihrer Unvermeidlichkeit in der unregulierten Volkswirtschaft noch nicht angegeben.

Offensichtlich liegt für Marx jene „Mystifizierung“, die in der Ware transparenter, im Geld und Kapital verworrenere ist, in erster Linie in dieser „Versachlichung“. Die Möglichkeit dieser Mystifizierung erklärt er durch die „Gewohnheit des täglichen Lebens“. „Es ist nur die Gewohnheit des täglichen Lebens, die es als trivial, als selbstverständlich erscheinen läßt, daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis die Form eines Gegenstandes annimmt, so daß das Verhältnis der Personen in ihrer Arbeit sich vielmehr als ein Verhältnis darstellt, worin Dinge sich zu einander und zu den Personen verhalten.“ (22) Hammacher findet diese Erklärung des Warenfetischismus durch die Gewohnheit ganz zu Recht sehr schwach. Er liegt jedoch zutiefst falsch mit seiner Behauptung, dies sei die einzige Erklärung, die Marx liefere. „Freilich ist geradezu auffallend“ – so Hammacher –, „wie sehr dieser wichtige Gesichtspunkt der Begründung vernachlässigt ist; denn im *Kapital* findet er überhaupt keine Stelle.“⁵³ Wenn im *Kapital* die „Gewohnheit“ nicht erwähnt wird, so deshalb, weil der ganze Abschnitt des ersten Kapitels eine vollständige und tiefgründige Erklärung dieses Phänomens enthält: Das Fehlen einer unmittelbaren Regulierung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses führt notwendigerweise zu seiner indirekten Regulierung vermittels des Marktes, der Arbeitsprodukte, der Sachen. Deshalb ist die „Versachlichung“ der Produktionsverhältnisse keine bloße „Mystifizierung“, keine Illusion, sondern ein Charakteristikum der ökonomischen Struktur der modernen Gesellschaft. „Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewussten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eignen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, daß ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen.“ (K I 107f.) Nicht aus der Gewohnheit, sondern aus dem inneren Bau der Warenwirtschaft entspringt die Versachlichung der Produktionsverhältnisse. Der Fetischismus ist keine Erscheinung bloß des gesellschaftlichen Bewusstseins, sondern zugleich eine des gesellschaftlichen Seins. Zu behaupten, Marx habe die einzige Erklärung des Fetischismus in der „Gewohnheit“ gesehen, wie Hammacher dies tut, bedeutet, gänzlich jene endgültige Formulierung der Theorie des Warenfetischismus zu ignorieren, die im ersten Band des *Kapital* und im Kapitel über die „trinitarische Formel“ des dritten Bandes vorzufinden ist.

In *Die Heilige Familie* wird somit das „menschliche“ Element der Wirtschaft dem „sachlichen“, „entfremdeten“ entgegengestellt, als Ideal – der Wirklichkeit. In

53 Hammacher 1909, S. 235.

Das Elend der Philosophie deckt Marx hinter der Sache das gesellschaftliche Produktionsverhältnis auf. In *Zur Kritik der politischen Ökonomie* wird die Besonderheit der Warenwirtschaft aufgezeigt, die in der „Versachlichung“ der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse besteht. Eine detaillierte Beschreibung dieses Phänomens sowie die Erklärung seiner objektiven Notwendigkeit finden wir im ersten Band des *Kapital*, vorwiegend in der Anwendung auf die Begriffe des Werts (der Ware), des Geldes und des Kapitals. Im dritten Band des *Kapital*, in dem Kapitel über die „trinitarische Formel“, liefert Marx eine Weiterentwicklung – wenn auch fragmentarische – der gleichen Gedanken in der Anwendung auf die Grundbegriffe der kapitalistischen Wirtschaft. Er weist im Besonderen auf das eigentümliche „Zusammenwachsen“ der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse mit dem materiellen Produktionsprozess hin.

Aus dem Russischen übersetzt von Devi Dumbadze

Literatur

- Marx, Karl (1867): *Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie*. Bd. 1. Hamburg.
- Ders. (1894): *Das Kapital. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion*. Bd. 3.2. Hamburg.
- Ders. (1910): *Theorien über den Mehrwert*. Aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von Karl Marx, hrsg. v. Karl Kautsky. Bd. 3. Von Ricardo zur Vulgärökonomie. Stuttgart.
- Ders. (1922): *Kritika nekotorych položenij političeskoj ékonomii/Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Sankt-Petersburg.
- Ders. (1928a): *Kapital. Kritika političeskoj ékonomii/Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1. Moskau.
- Ders. (1928b): *Kapital. Kritika političeskoj ékonomii/Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 3. Moskau.
- Ders./Friedrich Engels (1956ff.): *Werke (MEW)*. Berlin/Ost.
- Ders. (1974): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. (Rohentwurf). 1857-1858. Berlin/Ost.
- Ders./Friedrich Engels (1975ff.): *Gesamtausgabe (MEGA)*. Berlin/Ost.
- H: *Heilige Familie oder die Kritik der kritischen Kritik*, MEW 2. S. 2-223.
- E: *Das Elend der Philosophie*. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends“, MEW 4. S. 63-182.
- L: *Lohnarbeit und Kapital*, MEW 6. S. 397-423.
- Z: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 13. S. 3-160.
- K I-III: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 23-25.
- Th I-III: *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.1-3.

- Bogdanov, Aleksandr Aleksandrovič (1920): *Kratkij kurs ékonomičeskoj nauki/Kurzer Abriss der ökonomischen Wissenschaft*. Moskau.
- Ders. (1923): *Kurs političeskoj ékonomii/Der Kurs politischer Ökonomie*. Bd. 2. 2. Aufl. Moskau/Leningrad.
- Bucharin, Nikolaj (1922): *Teorija istoričeskogo materializma. Populjarnyj učebnik marksistkoj sociologii/Die Theorie des historischen Materialismus. Gemeinverständliches Lehrbuch der marxistischen Soziologie*. Moskau/Petrograd.
- Hammacher, Emil (1909): *Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus. Unter Berücksichtigung seiner Fortbildung und des Sozialismus überhaupt dargestellt und kritisch beleuchtet*. Leipzig.
- Hilferding, Rudolf (1947): *Das Finanzkapital. Eine Studie über die jungste Entwicklung des Kapitalismus*. Unver. Nachdr. der ersten Aufl. v. 1910. Berlin.
- Ders. (1974) [1904]: *Böhm-Bawerks Marx-Kritik*. In: Meixner, Horst/Turban, Manfred (Hg.): *Etappen bürgerlicher Marx-Kritik*. Bd. 1. Gießen. S. 133-184.
- Kautsky, Karl (1922): *Karl Marx' Ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert*. 21. Aufl. Stuttgart/Berlin.
- Kunov, G. K. (1922): *K ponimaniju metoda issledovanija Marksa/Zum Verständnis der Untersuchungsmethode von Marx*. In: *Osnovnye problemy političeskoj ékonomii/Die Grundprobleme der politischen Ökonomie*. Moskau.
- Passow, Richard (1918): *Kapitalismus. Eine begrifflich-terminologische Studie*. Jena.
- Riekes, Hugo (1899): *Wert und Tauschwert. Zur Kritik der Marxschen Wertlehre*. Berlin.
- Rosenberg, Schaja (1904): *Ricardo und Marx als Werttheoretiker. Eine kritische Studie*. Wien.
- Rubin, Isaak Il'ič (1924): *Proizvodstvennye otnošenija i vešnye kategorii/Die Produktionsverhältnisse und die sachlichen Kategorien*. In: *Pod znamenem marksizma/Unter dem Banner des Marxismus*, 10/11.
- Ders. (1928): *Istorija ékonomičeskoj mysli/Die Geschichte des ökonomischen Denkens*. 2. Aufl. Moskau.
- Ders. (1973): *Studien zur Marxschen Werttheorie*. Frankfurt/M.
- Rykačev, A. M. (1921): *Den'gi i deneznaja vlast'. Opyt teoretičeskogo istolkovanija i opravdanija kapitalizma/Das Geld und die Geldmacht. Der Versuch einer theoretischen Deutung und Rechtfertigung des Kapitalismus*. Sankt-Petersburg.
- Struve, Petr Berngardovič (1913): *Chozjajstvo i cena/Die Wirtschaft und der Preis*. Bd. 1. *Chozjajstvo i obščestvo. Cena-cennost'. Kritičeskie issledovanija po teorii i istorii chozjajstvennoj žiz'ni/Wirtschaft und Gesellschaft. Preis-Wert. Kritische Untersuchungen zur Theorie und Geschichte des Wirtschaftslebens*. Moskau/Sankt-Petersburg.
- Tugan-Baranovskij, Michail Ivanovič (1918): *Teoretičeskie osnovy marksizma/Die theoretischen Grundlagen des Marxismus*. 4. Aufl. Sankt-Petersburg.